

**Bund für Soziale Verteidigung e.V.  
Landesinstitut für Qualifizierung**

## **Konfliktpädagogik durch Kooperation**

**im  
Netzwerk Gewaltprävention  
im Kreis Gütersloh**



# **Konfliktpädagogik durch Kooperation**

## **im Netzwerk Gewaltprävention im Kreis Gütersloh**

**Text  
Heike Blum, Detlef Beck**

**Redaktionelle Bearbeitung  
Sabina Koerner**

**Herausgegeben vom  
Bund für Soziale Verteidigung e.V., Minden  
Landesinstitut für Qualifizierung, Soest**

- Herausgeber:** Bund für Soziale Verteidigung e.V., Minden  
Landesinstitut für Qualifizierung, Soest
- Projektidee:** Sabina Koerner, Landesinstitut für Qualifizierung,  
Abteilung Weiterbildung ( bis April 2002 Landes-  
Institut für Schule in Weiterbildung), Soest  
Karl Borgstedt, Kreispolizeibehörde Gütersloh,  
Kommissariat Vorbeugung  
Kurt Südmersen, ORCA – Institut für Konfliktmana-  
gement und Training, Minden (bis Ende 1999 Bund  
für Soziale Verteidigung e.V. Minden)
- Projektplanung  
und  
Projektsteuerung:** Kreis Gütersloh: Christian Jung (Kreisdirektor),  
Dr. Heidrun Bründel, Ursula Schlüter (Abteilung  
Bildungs- und Schulberatung), Ursula Sommer  
(Abteilung Schule), Gisbert Brauckmann  
(Abteilung Jugend, Familie und Sozialer Dienst),  
Karl-Wilhelm Borgstedt (Kreispolizeibehörde),  
Johannes Weddelling (Koordination Suchprävention)  
Stadt Gütersloh: Peter Rohde (Fachbereich Jugend)  
Externe: Sabina Koerner, Detlef Beck
- Projektberatung:** Sabina Koerner
- Trainingsteams für  
Qualifizierung und  
Beratung:** Heike Blum, FairÆnd – Praxis für Konfliktberatung  
Mediation, Supervision und Weiterbildung, Köln  
und  
Detlef Beck, Bund für Soziale Verteidigung e.V.,  
Minden  
  
Cornelia Timm, ORCA – Institut für Konfliktmana-  
gement und Training, Minden  
und  
Kurt Südmersen, ORCA – Institut für Konfliktmana-  
gement und Training, Minden

Vertrieb:  
Bund für Soziale Verteidigung e.V. Minden, Schwarzer Weg 8, 32423 Minden  
Tel: 0571-29456 Fax: 0571-23019  
eMail: soziale\_verteidigung@t-online.de

Dezember 2002/Januar 2003

Beim Bund für Soziale Verteidigung wurde diese Publikation in die Reihe „Hintergrund-  
und Diskussionspapier“ aufgenommen (Nr. 14) - ISSN 1439-2011

# Inhaltsverzeichnis

<b>TEIL 1: PROF. DR. R. DOLLASE: WANN SIND MENSCHEN FRIEDLICH ?</b>	5
Wann sind Menschen friedlich? Möglichkeiten und Grenzen der Gewaltprävention – Vortrag von Prof. Dr. Rainer Dollase/Universität Bielefeld	
<b>TEIL 2: NETZWERK GEWALTPRÄVENTION GÜTERSLOH</b>	
<b>1. DAS PROJEKT IM ÜBERBLICK</b>	23
1.1. Zur Projektgeschichte	23
1.2. Projektziele und Instrumente	23
1.3. Projektstruktur	24
1.4. Projektressourcen	25
1.5. Strukturleitende Idee: Förderung einer konstruktiven Konfliktkultur	26
1.6. Der Netzwerkgedanke im Projekt	27
<b>2. LEITIDEEN DES PROJKTs</b>	27
2.1. Problemstellungen	27
2.2. Förderung einer konstruktiven Konfliktkultur	30
2.2.1. Zum Konfliktverständnis	30
2.2.2. Konfliktmanagement für Organisationen und Menschen	32
2.3. Der Netzwerkgedanke im Projekt	34
<b>3. NETZWERK GEWALTPRÄVENTION: KONKRETISIERUNG UND UMSETZUNG DER PHASE I</b>	36
3.1. Grobskizze	36
3.2. Fortbildungsstruktur	37
3.3. Vernetzungstag I	39
3.4. Methodik und Didaktik in den Qualitätszirkeln	41
3.5. Übergreifende Fortbildungen	44
3.5.1. Mediation	44
3.5.2. Abbau von Vorurteilen und Diskriminierung - Vielfalt begrüßen	45
3.6. Zusammenfassende Evaluation	46
<b>4. PROJEKTPHASE II: PRAXISPROJEKTE - PLANUNG UND ERSTE SCHRITTE</b>	47
4.5. Planung und Konzeptionierung	47
4.6. Projektelemente und Organisationsstruktur	49
4.7. Vernetzungstag II - Bildung von Projektgruppen und Entwicklung von Praxisprojekten	53
4.8. Vernetzungstag III - Projektkonkretisierung	57
4.9. Das Netzwerk im Kreis Gütersloh „zieht Kreise“	59
<b>5. ANSPRECHPARTNER/INNEN FÜR INFORMATIONEN ZUM PROJEKT "NETZWERK GEWALTPRÄVENTION"</b>	61

# WANN SIND MENSCHEN FRIEDLICH ? MÖGLICHKEITEN UND GRENZEN DER GEWALTPRÄVENTION<sup>1</sup>

## Vortrag von Prof. Dr. Rainer Dollase

Wann sind Menschen friedlich? Die Frage ist eigentlich einfach zu beantworten. Zum Beispiel im Schlaf, z.B. wenn sie gerade im Lotto gewonnen haben oder wenn sie frisch verliebt sind, aber auch 200 Lehrer und Lehrerinnen im Kreishaus Gütersloh, wenn sie einem Vortrag lauschen. Warum etwa sind solche Auditorien friedlich? Z.B. weil sie alle freiwillig zuhören, weil jeder einen Stuhl hat und sich nicht mit anderen um einen Stuhl streiten müssen, weil Personen die Tagungen veranstalten, die Autorität haben oder weil sie durch ihre Sozialisation Normen für das Verhalten bei Vorträgen verinnerlicht haben, an die sie sich nunmehr halten. Man kann eine so friedliche Versammlung sehr schnell aggressiv machen, z.B. dadurch, dass man nur noch für jeden zweiten einen Stuhl hinstellen würde, so dass Streit entstehen könnte; indem man das Verständnis der Vorträge erschwert (etwa durch die Senkung der Lautstärke der Lautsprecher), oder indem man die Zuhörenden beleidigt (Zitat: "Lehrer sind faule Säcke"), oder zulassen würde, dass eine Horde vandalierender Jugendlicher die Veranstaltung mit verbalen und körperlichen Attacken stört etc.

Wir wissen also eigentlich Bescheid, warum Menschen aggressiv werden (*Jeder Mensch kann übrigens aggressiv werden ...*) und wir wissen auch, unter welchen Bedingungen man relativ friedlich ist und unter welchen Bedingungen eben nicht. Es wundert uns allerdings sehr, Aggression in einem befriedeten, zivilisierten Gemeinwesen entstehen zu sehen, von dem wir glauben, dass alle Faktoren, die Kinder, Jugendliche oder Erwachsene aggressiv machen, auf ein Minimum reduziert worden sind. Wir glauben, dass man in dieser Gesellschaft aufgrund ihrer Struktur, der demokratischen Verfasstheit und aus anderen Gründen friedlich sein müsse. Und es erscheint uns dann unverständlich, wenn wir feststellen, dass der Pegel der Gewalt (scheinbar) steigt. Dass dem so nicht ist, wie in der Presse berichtet, haben eine Reihe von Studien gezeigt. Nichtsdestoweniger - Gewalt gibt es auch heute.

Sozialwissenschaftliche Analysen, z.B. der Begriff der "strukturellen Gewalt" (Galton), haben schließlich immer wieder gezeigt, dass diese auch so zivilisierte und befriedete Gesellschaft eine Reihe von Frustrationen und aggressionsauslösenden Benachteiligungen bereithält, die Aggression und Gewalt zum alltäglichen Erscheinungsbild machen. Der Ruf nach Prävention, d.h. nach Umgestaltung dieser Gesellschaft in jenen Bereichen, die aggressionsauslösend sind, ist nur zu verständlich. Mit den Begriffen der primären, sekundären und tertiären Prävention (Caplan) hat man unter-

---

<sup>1</sup> Nachschrift eines Vortrags am 26.08.1999 im Kreishaus Gütersloh auf Einladung des Netzwerkes Gewaltprävention im Kreis Gütersloh

schiedliche Formen dieser Vorbeugung unterschieden. Primäre Prävention zielt darauf ab, Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass das problematische Verhalten überhaupt nicht auftritt, sekundäre hat zum Ziel, das bereits eingetretene problematische Verhalten zu reduzieren und zum Verschwinden zu bringen, und tertiäre Prävention strebt an, das problematische Verhalten, das bereits eingetreten ist und von dem angenommen wird, es kann nicht mehr zum Verschwinden gebracht werden, in seinen Auswirkungen zu begrenzen. Am schönsten wäre die primäre Prävention - unumgänglich leider jedoch die sekundäre und tertiäre Prävention.

Die auch "Intervention" genannte Form der Auseinandersetzung mit Gewalt (also sekundäre oder tertiäre Prävention) ist oft ausgesprochen unangenehm. Als Beispiel sollen die sieben Stufen der Konfrontation in einer Besserungsanstalt für aggressive Jugendliche aus Glen Mills in den USA dienen:

1. Freundliche Geste, nonverbaler Hinweis auf Normverstoß.
2. Geste wird wiederholt mit ernstem Gesichtsausdruck, aber immer noch stumm.
3. Freundlich verbale Aufforderung: "Bitte, sei so gut!".
4. Barsche Aufforderung, Befehlston erlaubt.
5. Alarm (Support), der Ermahnende ruft alle erreichbaren Personen seiner Umgebung zur Hilfe. Die Pflicht zum Support ist auch eine Norm. Der Konfrontierte wird umzingelt. Volksgemurmel, Friedlichkeit nach Lage. Pflicht des Konfrontierten, Blickkontakt zu halten.
6. Nase an Nase. Um die Aufmerksamkeit des Jugendlichen zu erzwingen, darf nun ein Mitarbeiter - und nur *ein* Mitarbeiter - den Konfrontierten berühren, seinen Kopf mit Kraft auf Blickkontakt drehen und ihn im Millimeterabstand beschimpfen, bis er sich entschuldigt.
7. Matratze. Sehr selten. Wehrt sich der Konfrontierte, werfen ihn so viele Mitarbeiter wie nötig zu Boden und halten ihn nieder, bis er sich entschuldigt. Abwandlung: Der Delinquent wird von der Gruppe mit einer Turnmatte an die Wand gedrückt. Die Konfrontation ist beendet, wenn das Opfer heult oder sich entschuldigt. (Zitiert nach DER SPIEGEL)

Man kann sich vorstellen, dass derartige sekundäre Prävention (oder Intervention) relativ nervenaufreibend für sozialpädagogische, psychologische und pädagogische MitarbeiterInnen sind. Deswegen scheint primäre Prävention der angenehmere und wesentlich stressfreiere Ansatzpunkt zu sein. Im "Netzwerk Gewaltprävention" des Kreises Gütersloh werden dabei Mikro- und Makrostrategien unterschieden. Mikrostrategien sind Veränderungen individuellen Verhaltens und Gruppenverhaltens durch Interaktion. Makrostrategien dienen der Vernetzung zwischen Personen und Institutionen, z.B. Schulleitung, Eltern, Polizei, Beratungsstellen, mit dem Ziel, die Maßnahmen zur Sanktionierung von bestimmtem Verhalten zu vereinheitlichen.

Die vielen lokalen Aktivitäten zur Prävention von Gewalt in unserer heutigen Zeit wurden nötig, weil anscheinend die Gewalt und Aggressivität unserer Gesellschaft steigt. (Zu der möglicherweise nicht ganz korrekten

empirischen Basis dieser Behauptung siehe weiter unten.) Es ist nicht so, als müsste man in der Gewaltbekämpfung und -prävention das Rad neu erfinden. In der Psychologie sind seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges ungefähr 15 000 Forschungsarbeiten erschienen - in der Soziologie immerhin noch rund 8 000. Bedauerlicherweise überblickt niemand die vielen Facetten der Forschungslage, so das zwangsläufig vor Ort das eine oder andere wieder neu erfunden werden muss.

Im Folgenden werden wir vier Punkte behandeln: 1. Waren wir früher friedlicher? 2. Sind wir von Natur aus friedlich? 3. Friedlichkeit als Lippenbekenntnis - die heimlichen Gewalttäter. 4. Friedlichkeitshilfen und Gewalthemmnisse.

## **1. Waren wir früher friedlicher?**

Man kann ernsthafte Zweifel daran haben, dass die Welt früher friedlicher war. Man braucht gar nicht an das Dritte Reich zu denken, sondern auch in der sogenannten "guten alten Zeit" gab es gerade von Seiten der Schulkjugend hin und wieder Anlass zur Androhung von Strafen. Das Frankfurter Polizei-Amt musste 1816 folgendes erlassen:

"Der ausgelassene Muthwillen und Unfug, welchen die Knaben auf den Straßen besonders nach den Schulstunden verüben, hat bisher den allgemeinen Unwillen erregt, und die lautesten Beschwerden veranlasst. Ihr Herumlaufen, Schreyen und Lermen, hauptsächlich auch das Werfen mit Steinen, womit sie nicht selten sich und andere beschädigen, oder, wenn sie gar in ganzen Haufen gegen einander über stehen, und unter Nachäffung des Krieges, mit Steinen und hölzernen Waffen auf einander losgehen, sind ihre gewöhnlichsten Unarten, die schon lange jedermann zur größten Belästigung und Aergerniß gereicht haben. Zuweilen treiben sie es auch gar so weit, daß sie Feuer auf den Straßen in entlegenen Gegenden anmachen, kleine Schießgewehre loszünden, und in Meßläden nach der Messe einsteigen, sie aufbrechen, und dadurch deren Eigenthümern auf mancherley Art Schaden zufügen." (Zitiert nach Winkeler)

Brandschatzende Horden von Kindern und Jugendlichen sind etwa im Wendland, im 16./17. Jahrhundert keine Seltenheit gewesen, auch Bilder von Schulklassen im vorigen Jahrhundert und davor zeigen, dass bis hin zur Waffenmitnahme in Schulklassen so ziemlich alles möglich war. Auch meine eigene persönliche Erinnerung an die Schulzeit in Diusburg-Hamborn ist alles andere als rosig. In der Pause bildeten sich Trauben von Schülern, die einen Box- oder Ringkampf zwischen Schülern beobachteten und laut "Hau` ihn!" riefen. Mir ist in Erinnerung, dass das gesamte Kollegium während der Pausen auf dem Schulhof Aufsicht führen musste oder dass Lehrer wie Eltern drastisch geprügelt haben - man erinnere sich auch daran, dass in Nordrhein-Westfalen die Prügelstrafe in der Schule erst 1964 verboten wurde.

Natürlich war es in Mädchengymnasien und Mädchenschulen immer friedlicher (auch die Koedukation ist erst in den letzten Jahrzehnten eingeführt worden), so dass der weibliche Teil der älteren Bevölkerung natürlich nicht die Gewalt in den Jungenschulen und Jungengymnasien mitbekommen hat. Und natürlich reagierten früher Lehrer, Eltern und andere Erwachsene mit weniger Erstaunen über die Aggressivität von Kindern und Jugendlichen, wie sie gleichwohl ohne zu Zögern zu Rohrstock, zur "Kloppeitsche" oder zur Ohrfeige oder auch zur Malträtierung des nackten Hinterteils mit dem Stock als elterliche Erziehungsmaßnahme, auch unter Umständen kurz nach dem Kirchenbesuch, griffen. Das Gedächtnis der heutigen Gesellschaft ist kurz, oftmals reichen Vergleichserfahrungen nur wenige Jahre zurück und aus solchen vorübergehenden Auf und Abs der Gewalt werden dann schon säkulare Trends herbeigeredet.

Mir stehen aufgrund der Tatsache, dass ich schon in den frühen 70er Jahren in Grundschulen, Kindergärten und Hauptschulen Studien durchgeführt habe und diese Ende der 90er Jahre in denselben Schulen und Kindergärten wiederholen konnte, einige Daten zur Verfügung, die diesen Zeitwandel von Aggressivität und Gewalt ein wenig beleuchten können (Dollase, 2000). Kurz gefasst kann man Folgendes feststellen: Die Frequenz körperlicher Auseinandersetzungen scheint nicht gestiegen zu sein, wohl aber die Empfindlichkeit der heutigen Kinder und Jugendlichen gegenüber verbalen Beschimpfungen. Auch leiden heutige Grundschulkinder stärker und häufiger an der Gruppe - sie fühlen sich dort weniger akzeptiert, glauben, dass man sie dort nicht leiden kann etc. Das Leiden an der Gruppe, das früher keineswegs so stark war, ist möglicherweise auch dem Umstand geschuldet, dass die heutige moderne Pädagogik Schüler und Schülerinnen mit Gewalt in die Selbständigkeit, in die Teamarbeit und Kooperation mit Gleichrangigen hineintreibt und das natürliche Bedürfnis nach Anlehnung und Beziehung zu Erwachsenen dadurch frustriert. Kinder brauchen bis in die Pubertät und eigentlich auch danach noch einen deutlichen und ausreichenden Kontakt zu erwachsenen Bezugspersonen. Selbständigkeit heute wird den Kindern auch aus dem Grunde stärker zugemutet, weil sich die Beschäftigung mit Kindern und Jugendlichen für den heutigen Erwachsenen eher langweilig und öde darstellt. Doch diese These soll hier nicht weiter verflucht werden. Halten wir nur fest: Heutige Kinder und Jugendliche sind konflikt- und streitempfindlicher als früher - die manifeste Gewalt ist im Verlaufe der letzten 30 Jahre eher nicht gestiegen.

Andererseits - das konnte ich allerdings nur bei Kindergartenkindern nachweisen - wurde 1971 eine höhere Aggressivität bei kleinen Kindern für "normal" gehalten als 1997 - obwohl sie damals genauso aggressiv wie heute waren. Kinder damals hatten also erwachsene Erzieherinnen, die ihre Aggressivität mit deutlich größerer Nachsicht betrachteten. Wir heute sind ganz schön anspruchsvoll bezüglich Friedlichkeit geworden ...



## 2. Sind wir von Natur aus friedlich?

Da gesellschaftliche Wandlungen von Kindheit und Jugend nicht so eindeutig herhalten können, um ein gesteigertes Gewaltpotential zu belegen, sucht man natürlich Gründe auch in Richtungen, die früher eher tabuisiert waren, nämlich in der genetischen Ausstattung. Gibt es von Geburt an Unterschiede in Aggressivität und Gewalt? Kommen sie, wenn sie vererbt sind heute nur darum deutlicher zum Ausdruck, weil die Rigidität schulischer und gesellschaftlicher Normen deutlich gelockert ist, weil es keine Sanktionen für Fehlverhalten mehr gibt, sondern wir mit Hilfe weicher, verständnisvoller Methoden Kinder und Jugendliche erziehen?

Zur Klärung der oft missverständlich durchgeführten Diskussion seien zwei wesentliche Punkte aus der Diskussion um Anlage und Umwelt herausgehoben:

1. Die Veranlagung zu Gewalt und Aggression haben alle Menschen, und zwar ohne Ausnahme. Aggressivität zu zeigen bzw. auch Gewalt auszuüben, gehört zu dem natürlichen Verhaltensrepertoire eines jeden Menschen. Es dient dem Schutz der eigenen Person. Das trifft auf klitzekleine Kinder genauso wie auf Greise, das trifft auf Menschen in allen möglichen Gesellschaften und Organisationen zu. Sie alle sind fähig dazu, müssen allerdings diese Fähigkeit nicht immer ausüben. Man wird auch nicht krank, wenn man das Verhaltensrepertoire Aggressivität und Gewalt nur selten ausüben muss.
2. Die Unterschiede zwischen einzelnen Menschen in Aggressivität und Gewaltausübung gehen nicht allein auf unterschiedliche Erbanlagen (ein kleiner Teil schon – daran lässt gerade die moderne Forschung keinen Zweifel) zurück, sondern auch auf unterschiedliche Erziehung und unterschiedliche äußere Ursachen und Lebensumstände, aber auch auf unterschiedliche Absichten, Gefühle und Bewertungen, kurz: auf die Gedanken des Individuums, die man nicht ohne weiteres aus den Umgebungsbedingungen erraten könnte. Zusammengefasst bedeutet dies: Es gibt Anlageeinflüsse, es gibt Umwelteinflüsse und es gibt auch Einflüsse, die das Individuum selbst kreiert, man kann sich selbst aggressiv und gewalttätig machen. Was dabei herauskommt aus so einem Mischmasch unterschiedlicher Einflüsse, nennt man auch das multifaktorielle Grundmodell, d.h. Aggressivität und Gewalt ist multifaktoriell bedingt. Aus allen Bereichen kommen Ursachen der Aggressivitäts- und Gewaltentstehung.

Dass der Mensch von Natur aus über Aggressivität und Gewalt als Verhaltensrepertoire verfügt, scheint ganz sinnvoll zu sein. Wir besitzen diese Waffe alle, weil der Mensch sich gegen äußere Schädigungen, Verletzungen in irgendeiner Form wehren muss. Aggressivität ist nötig, um sich zu verteidigen, um Schaden von Leib und Seele abzuwenden etc. Die Anlässe, in denen diese Aggressivität und Gewalt aktiviert werden muss, schafft aber auch das Leben und die Umgebung. Das Leben und die Umgebung zwingt uns, die Waffe Aggressivität zu nutzen. Es sind meist sehr konkre-

te, manchmal auch durchaus banale Ursachen, die das Leben bereithält, in denen wir unsere Aggressivität und Gewalttätigkeit aktualisieren. Man sollte nicht so pauschal sagen, dass die Aggressivität durch *die Gesellschaft, die Umwelt* durch *das Fernsehen* erzeugt wird, sondern es sind immer sehr konkrete Konstellationen, in denen diese Waffe nötig wird.

Besonders leicht macht man es sich mit der These „Das Fernsehen macht unsere Kinder aggressiv und gewalttätig“: Nach einer Übersicht von Michael Kunczik in den MEDIA PERSPEKTIVEN, werden nur 1 % bis 4 % der Unterschiedlichkeit von Menschen in der Aggressivität durch TV- oder Videokonsum erklärt, d.h. 96 bis 99 % der Unterschiede in der Aggressivität von Schülern und Schülerinnen sind dadurch nicht zu erklären. Es kann ein Einzelfällen möglich sein, und zwar als Nachahmungsaggressivität, aber es ist längst nicht so, dass der Film- und Fernsehkonsum als Hauptursache in Frage käme.

Unser Ziel bei der Prävention von Aggressivität und Gewalt muss es also sein, die Aggressionsanlässe, die das Leben schafft, zu verringern. Es muss möglich sein, Aggressionsanlässe auf ein Minimum zu reduzieren (eine vollständig aggressionsfreie Schule oder Gesellschaft wird man natürlich nie erreichen können) und es müsste dann, wenn denn solche Anlässe entstehen, möglich sein, dass man mit der Waffe Aggressivität friedlich und zivilisiert umgeht und nicht in die Barbarei ausartet.

Es ist für mich relativ erstaunlich, immer wieder in den einschlägigen Untersuchungen zu lesen, dass eine spontane Kampfeslust (also eine ohne konkreten Anlass) äußerst selten ist und dass die meisten aggressiven und gewalttätigen Akte eine ganz eindeutige Ursache haben. Oftmals erscheint und manche Aggression als spontan und ohne Ursache, ist aber in Wirklichkeit z.B. Rache.

Ein Beispiel: Ein Kind tritt in der 4. Stunde im Sportunterricht ein vor ihm stehendes Kind mit ziemlicher Gewalt in den Hintern. Es ist kein Anlass erkenntlich, der Getretene jault auf, die Lehrerin greift ein und bestraft das aggressive Kind. Die Studentin, die diesen Vorfall bei einer Examensarbeit über Aggressivität im Grundschulalter beobachtet hat, konnte Aufschluss über die wahren Ursachen dieses Fußtrittes geben. Es war ein Revanchefoul, weil der in der 4. Stunde Getretene seinerseits bereits in der 1. Stunde den Angreifer getreten hatte. Diesem ersten Tritt ging eine verbale Beleidigung voraus und der verbale Beleidiger fühlte sich durch die körperliche Reaktion des Beleidigten ungerecht behandelt. Man hatte schließlich im Unterricht gelernt, dass man seine Aggressivität höchstens verbal, aber nicht körperlich ausüben dürfte. Natürlich hatte auch diese verbale Beleidigung eine Ursache. Und so entstehen Ursachenketten bis ins Unendliche hinein.

Das Beispiel macht deutlich, dass wir etwa durch die Tatsache der kollektiven Unterweisung bzw. der Betreuung und Erziehung unserer Kinder in der Gruppe die Bedingung geschaffen haben, die Gewalt und Aggressivi-

tätsanlässe en masse zu produzieren. Sämtliche Forschungen weltweit und in allen Kulturen zeigen immer wieder dasselbe Bild: die Gruppe ist ein Entwicklungsrisiko und ein Aggressions- bzw. Gewaltrisiko (Asher & Coie, 1990). Sie provoziert Konflikte.

Schon minutiöse Videountersuchungen in Kindergartengruppen von 3- bis 5-jährigen Kindern zeigen, wie Kinder die Material-, Raum- und Kontaktkonflikte, die eine Gruppe automatisch produziert, lösen. Überraschung dabei: keineswegs friedlich (Grammer, 1988). Kleine Kinder kommen nicht von selbst auf friedliche Lösungen, auf Teilen, auf Kompromisse, sondern diese sozialen Lösungen von Konflikten müssen durch die Erwachsenen den Kindern vorgemacht und beigebracht werden. Deswegen sind auch allzu starke Selbständigkeitsideologien in der Erziehung kleiner Kinder hochgradig gefährlich, weil sie keine Chance offen lassen, dass Kinder ihre Konflikte so lösen, wie das Urwald möglich ist, nämlich durch das Recht des Stärkeren. Karl Grammer, ein Verhaltensbiologe an der Universität Wien, hat in einem Buch mit dem Titel „Biologische Grundlagen des Sozialverhaltens“ über diese Videostudie bei kleinen Kindern berichtet. Er findet deutliche Unterschiede zwischen Siegern und Verlierern in Konflikten. Es zeigt sich z.B. dass die Sieger die Technik des Drohens und des Protestes wesentlich besser beherrschen und auch häufiger nutzen, um ihre Ziele zu erreichen. Sie kämpfen gegen die Person, wohingegen Verlierer eher um die Sache kämpfen und keinerlei Repertoire haben, um ihre eigenen Ansprüche deutlich zu machen.

Nun wird in der pädagogischen Ideologie immer wieder behauptet, man müsse lernen, auch Verlierer zu sein, man würde ja nicht immer Verlierer sein, sondern auch mal Sieger, was insgesamt auf einen harmonischen Ausgleich von Siegen und Niederlagen führen würde. Diese blauäugige Illusion ist durch keine einzige Untersuchung gestützt, sondern alle Untersuchungen zeigen, dass die Gleichaltrigen in der Gruppe ein Entwicklungsrisiko für einige Kinder sind. Es gibt starke Tendenzen, dass die Verlierer des Kindergartens auch später in der Grundschule Verlierer sind, dass sie dadurch Schaden in ihrer Entwicklung nehmen und dass die Gewinner, die brutalen, ihre körperliche Kraft und ihr asoziales Verhalten zur Erreichung ihrer Ziele einsetzenden Kinder sich nachher an der Sonnenseite des Lebens bewegen. Naturwüchsig – also, wenn man die Kinder sich selbst überlässt – entwickeln sich nur asozial Strategien der Konfliktregelung. Es sei noch einmal betont, dass die heute modische Maxime der Deregulierung, der Entregelung, der Selbstregelung von Konflikten eher zu einem Sozialdarwinismus in Kindergarten, Schule und Leben führt. Moralische Normen und prosoziale Verhaltensweisen müssen überwiegend (nicht ausschließlich) durch Erziehung und durch erwachsene Bezugspersonen, die die Kinder mögen und ihre Probleme verstehen, an die Kinder weitergegeben werden. Pädagogische Engagements durch den erziehenden Erwachsenen ist also notwendig, von selbst ergibt sich nichts (Dollase, 1999).

Wie oben schon angedeutet, ist die Gefahr einer falschen Idealisierung der Gruppe oder der Gemeinschaft gegeben, da eine Gruppe Ungerechtigkeit

und sozialdarwinistische Problemlösungen, aber auch viele Anlässe zur Aggressivitäts- und Konfliktentstehung provoziert. In der soziometrischen Forschung und der sogenannten Kleingruppenforschung der Sozialpsychologie kann man weltweit Folgendes immer wieder feststellen: In jeder Gruppe gibt es stets 1. Unterordnung und den Mehrheitsdruck (Konformität), 2. Ausgrenzung der Andersartigen, 3. Eine Hack- und Rangordnung, 4. Konflikte mit Gewinnern und Verlierern, 5. Aggression, 6. Beliebte, Abgelehnte, Kontroverse, Isolierte und Unbeachtete. Gruppen haben also negative Auswirkungen. Dieser Forschungsbestand ist in der Wissenschaft seit langem bekannt, aber er wird immer wieder von ihr offensiv vertreten noch hat die Öffentlichkeit diesen sehr kritischen Befund zu den Möglichkeiten und Chancen von Gruppen und Kollektiven gebührend beachtet. Vielleicht ändert sich das mit einem Buch, das im Jahre 2000 von den Amerikanerin Judith Rich Harris bei Rowohlt erschienen ist, in dem die Freunde und Gleichaltrigen als Entwicklungsfaktoren im Guten wie im Schlechten ausgemacht werden. (Harris, 2000). Nicht nur ich denke, dass sich bei einer stärkeren Berücksichtigung der Probleme, die Gruppen erzeugen, unsere Pädagogik wieder einmal radikal ändern müsste. Es ist bedauerlich, dass beim Entwurf von modernen Pädagogiken die Psychologie so selten zu Rate gezogen wird. Asher & Coie hatten bereits 1983 in einem vielbeachteten Sammelband darauf hingewiesen, dass die Gleichaltrigengruppe eine deutlich unterschätzendes Entwicklungsrisiko ist.

Die Gruppeneuphorie beißt sich auch mit den Befunden der modernen Temperamentsforschung (Zentner), die eindeutig nachgewiesen hat, dass manche Menschen von Geburt an vor Gruppen größere Skepsis haben als andere (Zentner, 1993). Viele Menschen fühlen sich in Gruppen überhaupt nicht wohl, sondern werden mehr oder weniger von Eltern und Lehrern gezwungen, sich dort Wohlfühlen und antworten mit dieser Vergewaltigung ihrer inneren Gefühle je nach Körperstärke auch mit Aggression und mit dem Kampf gegen die verhassten anderen Gruppenmitglieder. Die pädagogische Ausrede „in Gruppen lernt man Sozialverhalten“, ist eine blanke Illusion, da bislang nicht eine einzige Untersuchung zweifelsfrei nachgewiesen hat, dass die Erziehung in administrativ zusammengesetzten Gruppen per se dieses Sozialverhalten verbessert. Der Mensch ist nämlich kein Gruppen- sondern ein Cliqueswesen. Cliqueswesen heißt: Er möchte gern mit denjenigen zusammensein, die er gerne mag. Und das sind, alle Beobachtungen und Befragungen deuten darauf hin, in etwa und maximal eine Handvoll anderer Kinder, Menschen etc.

Unsere Gruppen sind viel zu groß und es nutzt auch nichts, Schulklassen in der Frequenz von 25 auf 22 zu reduzieren (das hilft natürlich den Lehrkräften, weil sie weniger Korrektur- und Vorbereitungsarbeit haben), sondern sie sind massiv zu groß und erst unterhalb von 10 in einer Gruppe würden sich die Segnungen kleiner Gruppen auswirken. Die administrativen Zwangsgruppen in Schulklassen produzieren also unerwünschtes Sozialverhalten, gegen die das „soziale Lernen“ wie Don Quichotte gegen die Windmühlenflügel kämpft. Es käme eher darauf an, die Gruppen aufzulösen und sie zugunsten kleiner Cliques umzuorganisieren. In Cliques (das

heißt Grüppchen von Menschen), die sich untereinander gut leiden können, kommt es eindeutig seltener zu Streitereien, zu Gewalt und Provokationen.

Das sei nicht machbar? Doch – die Bewegung „offener Kindergarten“, die eine Praxisbewegung ist, zeigt, wie durch die Auflösung der herkömmlichen Gruppenverbände unter anderem nicht nur mehr Selbständigkeit und Lernfreude, sondern auch weniger Aggressivität erzeugt wird. Leider fehlt es an wissenschaftlich exakten Begleituntersuchungen hierzu, so dass nur Erfahrungsberichte von dort tätigen Erziehern und Erzieherinnen vorliegen.

### **3. Friedlichkeit als Lippenbekenntnis – die heimlichen Gewalttäter**

Wenn man so will, haben wir schon einen heimlichen Gewalttäter bzw. Aggressionsauslöser kennen gelernt: die Gruppe, in der wir in unserem Erziehungs- und Bildungssystem Schüler und Schülerinnen aufwachsen lassen müssen – aus finanziellen und ökonomischen Gründen natürlich. Die Schulklasse hat das Potential zu einem strukturellen Gewalttäter, es sei denn, es gelingt der dort agierenden Lehrkraft, die Nachteile der Unterrichtung und Unterweisung, Bildung und Erziehung in einer allzu großen administrativ zusammengesetzten Gruppe zu kompensieren. Die Techniken sind unter dem von mir entwickelten Begriff der psychologischen Reduzierung der Gruppengröße (Dollase, 1995) bekannt geworden.

In diesem Abschnitt sollen fünf weitere heimliche Gewalttäter benannt werden. Heimlich, weil sie als Gewaltauslöser selten gebrandmarkt werden – offenbar ist es auch bequemer, auf die üblichen „Verdächtigen“ wie Fernsehen, Video, Familienzerfall etc. hinzuweisen, weil die heimlichen Gewalttäter für uns alle etwas unangenehmer sind.

1. Heimliche Gewalttäter sind z.B. all jene, die ihre Mitschüler und Mitschülerinnen „nur“ verbal beleidigen, angreifen, beschimpfen etc. Die verbale Aggression genießt ein zu positives Image. Wenn man den Untersuchungen Glauben schenken darf, können sie von Kindern so verletzend empfunden werden, dass sie nur noch mit körperlicher Gewalt darauf antworten können. In dieselbe Gruppe fallen auch Aggressivitäten, die von dem Geschädigten nicht sofort beantwortet werden, sondern später und weil es in einer Gruppe und bei den vielen Kindern niemand richtig mitbekommt, wird dann das Revanchefoul, eine Vergeltungsaggression im Jargon der Aggressionsforscher, in derselben Kategorie behandelt wie eine spontane Aggressivität. Das führt nur zu neuen Ungerechtigkeiten. Und die unter Lehrkräften weit verbreitete Ansicht, dass man nicht jede Streiterei aufklären kann, führt bei Schüler und Schülerinnen zu dem Bewusstsein, dass man den Schuldigen je ohnehin nicht wissen will, so dass sie dann denken, dass sie selbst auch einmal Schuldiger, d.h. Täter werden können.

2. Ein weiterer heimlicher Gewalttäter wurde im Massaker in Littleton, USA, bekannt. Die Attentäter betraten mit Waffen die Mensa und brüllten: „Alle Sportler aufstehen!“, ehe sie ihre Waffen benutzten. Alle Welt hat nur über die Ursachen dieses Massakers spekuliert, etwa die leichte Zugänglichkeit von Waffen, das Fernsehen, die Gewaltvideos, das Internet etc., ohne über die merkwürdige Floskel „Alle Sportler aufstehen!“ nachzudenken. Die Tätergruppe, die sog. Trenchcoat-Mafia, eine Außenseitergruppe unter Schülern, hat da mit ihrem Hass auf die Realisationen einer Leistungsgesellschaft reagiert. Die gesunden, schönen, erfolgreichen, intelligenten Menschen werden uns allen immer wieder als Vorbilder und Wertvoll vor die Nase gesetzt. Welche Empfindungen soll jemand haben, der unsportlich ist, in der Schule schlecht abschneidet und obendrein noch hässlich aussieht? Wo bieten wir jemandem, der derartig unterlegen ist, wenn man den Katalog erwünschter Verhaltensweisen betrachtet, eine Chance, eine unzerstörte Identität zu bekommen? Die amerikanische Filmindustrie hat offenbar schon gemerkt, dass sich dieser Hass gegen die Erfolgreichen auch vermarkten lässt und produziert Teenagerfilme in denen sich die Schönen, Reichen und Guten als hässlich und gemein entpuppen. Eine Gesellschaft, die nur an die Gewinner denkt, die Gewinner auszeichnet und keine Perspektive für die Verlierer eröffnet, darf sich nicht wundern, wenn sie zunehmend gewalttätiger wird. Eine Schule darf nicht nur die *Gewinnerkultur* entwickeln, sondern sie muss auch eine *Verliererkultur* erarbeiten, d.h. nicht Preise für die Guten, sondern auch Perspektiven für die Schlechteren und Benachteiligten entwickeln.
3. Heimliche Gewalttäter sind auch die Mädchen. In der Tat ist es richtig, dass Jungen häufiger zu körperlicher Aggressivität neigen, allerdings sind die entsprechenden Umfragen aus meiner Sicht sprachlich auch so gehalten, dass sie diese Unterschiede provozieren. Möglicherweise sind sie zu einem guten Teil Artefakt. Psychologische Aggressionsforscherinnen verweisen unter anderem darauf, dass Mädchen andere Formen der Aggressivität bevorzugen, z.B. die „relationale Aggression“, d.h. sie nutzen Beziehungen zwischen Schülern und Schülerinnen so aus, dass sie Empörung und Gewalt auslösen (Werner, Bigbee & Crick, 1999). Ich selbst habe in einer Studie an etwa anderthalb tausend Schülern und Schülerinnen aus Gütersloh und Bielefeld herausgefunden, dass es zwischen Mädchen und Jungen z.B. *keine* Unterschiede gibt bezogen auf die Bewunderung von aggressiven Mädchen oder Jungen. Sowohl die Jungen wie die Mädchen geben zu rund einem Drittel an, das sie Jungen und auch Mädchen mögen, die einem Streit aus dem Wege gehen. *Die Bewunderung für Streit und Aggressivität ist also nicht geschlechtsspezifisch unterschiedlich geprägt*, würde ich als Interpretation meiner Ergebnisse sagen.
4. Unsere Medien wirken nicht nur auf die Gewalt und Aggressivität durch die Berichte über Aggressivität und Gewalt. Wie weiter oben schon ausgeführt, erklärt man über den Medieneinfluss nur relativ wenig Unterschiedlichkeit in der Aggressivität zwischen den Menschen. Viel schlimmer ist möglicherweise eine noch nicht untersuchte Gewaltbotschaft unserer Medien an unsere Öffentlichkeit. Es fällt auf, dass

„Durchsetzungsfähigkeit“, „Siegertypen“, „Powertypen“, dass Menschen, die man als frech und zynisch bezeichnen würden, in der Presse gut wegzukommen. Auch in der Politik und in der Wirtschaft kann man eine Person durchaus positiv kritisieren, wenn man sagt: „Der ist durchsetzungsfähig, ein bisschen frech und schnippisch, aber er bekommt, was er will.“ Dass eine solche Beschreibung nicht als eine Horrorbeschreibung für einen asozialen Menschen empfunden wird, sondern als positive Äußerung, ist ein äußerst bedenklicher Zustand für eine Gesellschaft, die sich andererseits über das Ausmaß an Aggressivität und Gewalt erregt. Dass solche asozialen Eigenschaften positiv geschätzt werden, ist eine Bankrotterklärung unserer Lippenbekenntnisse zum friedlichen Miteinanderumgehen. Auch die neumodische Tour, Vorgesetzte zu ermuntern, „Führungskraft“ zu zeigen, zu delegieren und andere für sich arbeiten zu lassen, anstatt ihnen deutliche zu machen, dass sie das höhere Gehalt deswegen bekommen, weil sie Diener und Dienerinnen einer Gemeinschaft sind, markiert einen ebensolchen problematischen Umschlagspunkt von einer friedlichen zu einer Sieger-Verlierer-Gesellschaft. Wer Durchsetzungsfähigkeit hat, setzt sich gegenüber anderen durch und nimmt ihnen etwas weg oder setzt andere herab – wie kann das eine soziale Eigenschaft genannt werden?

5. Der Gewaltauslöser Nr. 4 lautet: Dass unsere Gesellschaft noch weitere Prinzipien unausgesprochen mitschleppt, die unser Leben wie selbstverständlich regeln und über die wir uns keine Gedanken als mögliche Gewalt- und Aggressivitätsauslöser machen. Es sind aus meiner Sicht folgende Prinzipien der Ich-Gesellschaft:
  1. Das Selektionsprinzip: Wir haben verinnerlicht, dass nur das Gute und Starke überleben kann. In der Schule kommen diejenigen weiter, die die Anforderungen erfüllen, völlig selbstverständlich. Aber was lernen wir daraus? Wir lernen, dass man gut und stark sein muss, um in dieser Gesellschaft zu überleben.
  2. Selbstverantwortungsprinzip: „Jeder ist seines Glückes Schmied“, sagen wir und meinen damit, dass das Unglück, in das ein Mensch gerät, offenbar von ihm selbst verschuldet wurde. Nach dem Selektionsprinzip hat er verloren, kann den Beruf nicht ergreifen, die Schule nicht besuchen, die er gern möchte, und nach dem Selbstverantwortungsprinzip wird ihm die Schuld für sein Scheitern auch noch aufgeladen.
  3. Das Leistungsprinzip: Wir bewerten Menschen nur nach ihren Leistungen. Und zwar so, dass immer die größere Leistung zählt. Es gibt keinen absoluten Maßstab für die Ausübung eines Berufes, sondern wir nehmen immer nur die Besten, nach dem Selektionsprinzip ja auch verständlich. Wer nicht leistungsfähig ist, muss mit einer schweren Frustration fertig werden.
  4. Das Hierarchisierungsprinzip: Die anderen Prinzipien legen uns nahe, nur die Gewinner als wertvoll und die Loser als wertlos zu bezeichnen. Sie sind nicht anders, sondern sie sind wertlos. Aus mit dieser Frustration, die sie ins Selbstbild übernehmen, müssen die Loser fertig werden.
  5. Das Egoismusprinzip: In einer solchen Leistungsgesellschaft kann man sich nicht um andere kümmern, da man ja seine ganzen Kräfte braucht, um den Kampf gegen die anderen zu bestehen, also kann man sich nur um sich selbst kümmern.

Natürlich, und das habe ich selbst erfahren, ist die Benennung solcher Prinzipien unangenehm. Wir wissen alle, dass wir uns im täglichen Schulleben beispielsweise daran orientieren und orientieren müssen. Und auch unser Wirtschaftsleben wird so organisiert, dass diese Prinzipien gelten. Quasi um unser schlechtes Gewissen zu beruhigen, erfinden wir dann Nächstenliebe, den Einsatz für die Schwachen in dieser Gesellschaft, ohne wirklich an den Ursachen, die diese Unterschiede zwischen Menschen produziert, irgendetwas zu tun.

Nur werden wir an unserem Einsatzort Schule und Gemeinde bzw. Stadt nicht die Welt und das Weltwirtschaftssystem verändern können, aber wir müssen uns bewusst sein, dass die Schule als Teil der Gesellschaft sich nach denselben Prinzipien strukturiert wie es die Wettbewerbswirtschaft tut. Wir müssen wissen, dass wir durch diese unausgesprochenen Prinzipien Aggressivität und Gewalt bei jenen erzeugen, die als Loser des schulischen Lebens gelten.

#### **4. Friedlichkeitshilfen und Gewalthemmnisse**

Es geht nicht darum, die Weltrevolution wieder neu zu beginnen und ein anderes gesellschaftliches System oder Wirtschaftssystem zu fordern. Einen derart aussichtslosen Kampf hat die 68er Generation in den späten 60ern und in den 70er Jahren unternommen – sie ist kläglich gescheitert. Ich erinnere mich, dass Diskussionen in der damaligen Zeit auch im universitären Bereich oftmals in der banalen Erkenntnis mündeten, dass „alles gesellschaftliche bestimmt sei“ und dass man das Problem „gesellschaftlich“ lösen müsse. Gesellschaftlich, so hat die Geschichte gezeigt, lässt sich überhaupt kein Problem mehr lösen, das, was Politik steuerungstechnisch anbieten kann, ist derartig wenig, dass man kein Wort darüber verlieren sollte. Eine demokratische Gesellschaft mit den unterschiedlichen Interessen ist derart immobil, dass sich die veränderten Reformkräfte gegenseitig neutralisieren. Was übrig bleibt, ist eigentlich auch wichtiger als sie sogenannten gesellschaftlichen Einflüsse, nämlich Interaktion von Mensch zu Mensch, das was Lehrer, Pädagogen, Eltern, Polizisten im Kontakt mit anderen tun und wie sie sich gegenseitig beeinflussen, erklärt in allen Studien, die es hierzu gibt, immer mehr an der Problemfällen, als die sogenannten gesellschaftlichen Kräfte (Dollase, Bieler, Ridder, Köhnemann & Weitowitz, 2000).

Diese Schlussfolgerung mag manchen als überraschend erscheinen, aber sie ist wissenschaftlich-statistisch belegt, z.B. dass die Schulleistungen in erster Linie von der Person des Lehrers abhängt. Das gilt in den USA genauso wie in der Bundesrepublik. Sie hängt weniger ab von schulorganisatorischen und gesellschaftlichen Einflüssen. Ich selbst habe eine Untersuchung durchgeführt, in der ich die Macht der Lehrer und Lehrerinnen gegen die gesellschaftlichen Einflüsse in Bezug auf das Entstehen von Fremdenfeindlichkeit vergleichen konnten. Es zeigte sich, dass der Einfluss von Lehrern auf Fremdenfeindlichkeit bzw. der Schulklassenzusammensetzung



dreimal so stark ist wie gesellschaftliche Faktoren, und dies in belasteten Städten wie Duisburg, Wuppertal und auch wenig belasteten Städten wie Münster beispielsweise (Dollase et al., 2000). Man kann also, was Gewaltprävention anbelangt, durchaus zuversichtlich sein, da es in unserer Hand liegt, in unseren Interaktionen mit den Schülern und Schülerinnen, ob Schüler Gewalt zeigen oder nicht. Natürlich lädt das auf die Lehrkräfte, auf die Sozialpädagogen, auf das Personal in den Beratungsstellen und in der Polizei eine erhebliche Verantwortung – ich weiß das, aber es lässt sich leider nicht ändern, da dies der empirischen Befundlage entspricht.

Was also können wir tun, um Friedlichkeit zu fördern und Gewalt zu verhindern?

1. Es ist dringend erforderlich, dass Schule und unser gesellschaftliches Leben wieder stärker unter Prinzipien der Gerechtigkeit, der Ordnung, der konsequenten Regeleinhaltung gestellt wird. Es wird vielfältig beklagt, dass unser System ungerecht sei, aber man hat den Eindruck, dass niemand die Konsequenzen daraus ziehen will. Gerechtigkeit ist ein in der modernen Psychologie immer häufiger untersuchtes menschliches Motiv. Verletzung dieser Gerechtigkeit erzeugen unter anderem Empörung, Gewalt und Aggressivität. Das heißt z.B. dass jeder in der Schule klare Regeln für das Verhalten geben muss, die mit allen diskutiert werden. Für jemanden, der die Regeln verletzt, muss auch eine Sanktion erfolgen. Vertrauen und Sicherheit in dieses Regelsystem ergibt ein Zugehörigkeitsgefühl und das Gefühl, dass man in einer „just world“, einer gerechten Welt lebt. Dieses mindert die Aggressivität. Aller Wildwuchs, alle Kopien einer Wettbewerbsgesellschaft im Schulsystem erzeugt eher das Gegenteil.
2. Erstaunlicherweise ist ein guter Unterricht, eine spannende Schule und die Nettigkeit von Lehrkräften mit deutliche Gewaltminderung verbunden. In einer eigenen Studie die insgesamt fast 10 000 SchülerInnen umfasste, konnten statistisch bedeutsame und relevante Zusammenhänge festgestellt werden, die da lauten: Wenn der Unterricht ruhig verläuft, d.h. ohne Störungen, wenn die LehrerInnen nett sind und die Schule nicht langweilig ist, dann ist die verbale Gewalt geringer, dann ist die körperliche Gewalt geringer und dann ist die Gewalt gegen Sachen geringer (Dollase et al., 2000). Durch den guten Unterricht und die Nettigkeit der LehrerInnen schaffen wir Puffer und Ressourcen, die es den Schülern und Schülerinnen auch wenn sie Loser sind, leichter machen, mit den Frustrationen des Schulsystems fertigzuwerden. Wir sollten uns auch noch mal deutlich vergegenwärtigen, dass solche Reformbewegungen wie Schulentwicklung, Schulprogramm, Schulprofil nur einen äußerst geringen Effekt haben auf all die Phänomene, die uns interessieren, nämlich Schulleistungen der Schüler und ihr Sozialverhalten. Entscheidender ist in allen Fällen der gute Unterricht. Die sinnvoll Vollbeschäftigung der Schüler und Schülerinnen im Unterricht erzeugt weniger Fehlverhalten. Das hat man etwa durch bahnbrechende Studien von Kounin, aber auch durch die Erziehungspsychologie von Tausch/Tausch immer wieder zeigen können (Kounin, 1970; Tausch/Tausch, 1977). Ein unangenehmes Ergebnis fürwahr, das ins-

besondere die Schuladministration, die politische Führung des Schulsystems zunehmende weniger in der Lage ist, den guten Unterricht vorzumachen, damit man ihn nachmachen kann. Referendarausbilder sind nur selten in der Lage, ihrem angehenden Lehrernachwuchs gute Unterrichtsstunden vorzumachen. Manch beschränken sich sogar darauf, *niemals* ihren auszubildenden Lehrkräften vorzumachen, wie eine gute Unterrichtsstunde aussehen sollte (so Waldemar Schreckenberger in seinem vergriffenen Buch „Guter Unterricht – schlechter Unterricht“). Ob sie selbst nicht in der Lage sind, dieses zu? Es ist bedauerlich, wenn die Führungs- und Ausbildungskräfte im Lehrerberuf mehr oder weniger nach ihrer administrativen Eignung ausgewählt werden und nicht danach, ob sie tatsächlich in der Lage sind, innerhalb etwa einer Viertelstunde eine tobende Klasse auf den Pfad der Tugend zu bringen.

3. Strategien des Abbaus von aggressiven Verhalten in der Schulklasse kann man aus den bekannten Büchern von Nolting (1997), „Lernfall Aggression“ oder von Bündel & Hurrelmann (1994), „Gewalt macht Schule“, entnehmen. Sie sollen hier aber nicht wiederholt werden. Bedeutsam erscheint mir allerdings, dass man ein alternatives Verhalten erlernen kann und dass man die Auslöser der Aggressivität anders bewertet. Dazu sind intensive Gespräche und Beziehungsarbeit mit den Schülern und Schülerinnen nötig. Sie müssen den Umgang mit den eigenen aggressiven Gefühlen durch Selbstbeeinflussung lernen (Ablenkung, Entspannung, Selbstexploration), durch die Suche nach Problemlösungen oder auch durch Mitteilen ihrer eigenen Gefühle (das Erlernen von Ich-Botschaften z.B.). Oder aber sie müssen den Umgang mit akuten Angriffen und Provokationen erlernen, indem sie sich selbst immunisieren und selbst beruhigen bzw. indem sie besondere Antworten an den Kontrahenten, Ich-Botschaften, Aufforderungen, Unterbrechung des Kontaktes oder Abbruch des Kontaktes oder Vorschlag einer Lösung im Schulunterricht erlernen. Dieser Punkt soll hier nicht weiter vertieft werden. Es gibt mittlerweile eine große Menge an Vorschlägen inklusive Programmen (z.B. Streitschlichterprogramme), die man im schulischen Alltag und in der Jugendarbeit einsetzen kann.

Die Auslöser von Aggressionen können anders bewertet werden, - etwa indem man die Aggressionsanlässe entdramatisiert. Das scheint heute notwendig, weil die heutige Schülergeneration sehr stark unter der Gruppe und unter den kleineren Frustrationen, die eine Gruppe mit sich bringt, leidet, - indem man das Schuldenken in ein Ursachen-Wirkungs-Denken übersetzt, - indem man Situationen mit den „Augen des anderen“ sehen kann, z.B. dadurch, dass man Gefühle bei sich und anderen entdeckt oder die Perspektive einer anderen Person einnehmen kann, indem man eigene Ziele und Werte relativieren kann und indem man Skepsis vor allen Dingen gegenüber aggressiven Modellen und Signalen entwickelt.

4. Der letzte Punkt, die Skepsis gegenüber aggressiven Modellen und Signalen, ist eine Aufgabe für uns alle. Wie weiter oben schon erläutert wurde, haben wir uns eine uneingestandene, manchmal unbewusste Bewunderung von aggressiven Typen, die sich durchsetzen können, von Powerfrauen und Powermännern, angewöhnt. Anstatt zu erkennen,

dass es sich hier um ein extrem asoziales Verhalten handelt. Solche versteckte Bewunderungen sind immer dann auch wirksam, wenn jemand eine andere Person charakterisiert als „sie füllt den ganzen Raum aus und lässt anderen keinen Platz“. Ein solches asoziales Verdrängungsverhalten sollte unseren Protest eher auslösen als Bewunderung, auch das Gerede von der „natürlichen Autorität“ oder dass wir Debatten als „schön kontrovers“ oder „seine Argumentation hat Pfeffer“ oder „sie war toll zynisch und ironisch“ bewerten, verweist darauf, dass wir geheime Bewunderer von Gewalt, Ungerechtigkeit und Aggressivität sind. Auch Äußerungen am Mittagstisch, „Ich würde mit einem CDU-Mitglied nicht zu Abend essen“, sind alles andere als geeignet, Friedlichkeit im Umgang miteinander zu erzeugen. Am Umgang mit dem Gegner und am Umgang mit dem Verlierer dieser Gesellschaft zeigt sich die Humanität einer Gesellschaft. Und das heißt in der Schule: Wir brauchen ein Programm, eine Kultur des Verlierens, die sich insbesondere jener annimmt, die mit der Anpassung an das öffentliche Schulsystem ihre Probleme haben. Wir müssen uns in ihre Lage versetzen und überlegen, wie wir ihr Leben trotz ihrer Verluste und ihres Verliererseins lebenswert machen. Wir beseitigen auf diese Art und Weise eine Fülle von Konflikt- und Aggressionsanlässen, die ja, wie die Statistiken zeigen, oft jene treffen, die auch in der Schule schlecht sind.

Im Umgang mit den Frustrationen, die unsere Gesellschaft mit sich bringt, müssen wir Puffer und Ressourcen schaffen. Sie liegen einmal, wie wir im vorigen Punkt gesehen haben, darin, dass wir Schule spannend gestalten, dass wir guten, störungsfreien Unterricht organisieren und dass die Schüler das Gefühl haben, sie lernen etwas bzw. sie erleben einen Lernzuwachs.

Wann noch sind Schüler und Schülerinnen friedlich? Zum Beispiel bei harmonischen Beziehungen zu ihren Eltern. Eltern sollten mit ihren Kindern und Jugendlichen nicht nur dann reden, wenn es Probleme gibt, sondern sich ganz unpädagogisch, ganz normal austauschen über die Welt, Punkte und Themen finden, die nicht belastet sind durch frühere Auseinandersetzungen, auch einmal nicht-pädagogische Themen zum Gesprächsthema machen. Sich für den anderen vorbehaltlos interessieren, das wäre nötig. Schüler und Schülerinnen sind friedlich, wie die empirischen Untersuchungen zeigen, bei religiösen Bindungen und Geborgenheit in einer friedlichen Glaubensgemeinschaft. Das trifft für Katholiken, Protestanten und Muslime gleichermaßen zu. Schüler und Schülerinnen sind friedlich, wenn sie Erfolg in der Schule haben, d.h. wenn sie das, was dort geschieht, wirklich positiv deuten können, auch in dem Fall, wo sie in ihren Schulleistungen hinter den ehrgeizigen Zielen der Eltern zurückbleiben sollten. Sie sind friedlich, wenn ihre Individualität anerkannt und gewürdigt wird. Jeder Mensch möchte jeden Tag mindestens einmal das Gefühl haben, dass er wichtig ist, nett ist, dass er etwas Schönes getan hat, dass er Anerkennung für seine Person findet (Maslow, 1954). Wie viele laufen in dieser Gesellschaft herum und erreichen über Monate und Jahre nicht ein einziges Mal eine Würdigung ihrer eigenen Person? Schließlich sind Schüler und Schülerin-

nen auch dann friedlich, wenn sie demokratische, friedliche Ansichten mit Eltern, Lehrkräfte und ihren Freundeskreis teilen.

Fassen wir zusammen: Friedlichkeitshilfen und Gewalthemmnisse wurden im vorigen Kapitel erläutert. Es handelt sich im wesentlichen um folgende: 1. Stabile, gerechte und transparente Ordnungen und Regeln entwickeln und ihre Einhaltung kontrollieren. 2: Guter Unterricht und nette Lehrkräfte, Vermeidung von Chaos im Unterricht hilft der Friedlichkeit. 3: Die Auslöser von Aggressionen sind anders zu bewerten und es muss alternatives Verhalten gelernt werden. 4: Wenn Elternhaus, Schule, Medien, religiöse und politische Systeme Friedlichkeit unterstützen. 5: Wenn wir nicht nur die Siegerkultur, sondern auch eine Verliererkultur entwickeln, um den Benachteiligten unseres Systems einen humane Zukunftsperspektive zu ermöglichen.

## Literatur

- Asher, S. R & Coie, J. D. (Eds.). (1990). *Peer rejection in childhood*. Cambridge u.a.: Cambridge University Press.
- Bründel, H. & Hurrelmann, K. (1994). *Gewalt macht Schule: wie gehen wir mit aggressiven Kindern um?* München: Droemer Knauer.
- Dollase, R. (1995). Die virtuelle oder psychologische Reduzierung der Schulklassengröße. *Bildung und Erziehung*, 48(2), 131 – 144.
- Dollase, R. (1999). Selbstorganisation und problematische Folgen. In J. Fromme & J. Mansel & S. Kommer & K. Treumann (Eds.), *Selbstsozialisation, Kinderkultur und Mediennutzung* (pp. 23- 42). Opladen: Leske und Budrich.
- Dollase, R. (2000). Kinder zwischen Familie und Peers. Ergebnisse soziometrischer Zeitwandelstudien in Kindergärten, Grund- und Hauptschulen zwischen 1972 und 1976. In A. Herlth u.a. (Ed.), *Spannungsfeld Familienkindheit*. Opladen: Leske und Budrich, (i.Dr.).
- Dollase, R., Bieler, A., Ridder, A., Köhnemann, I. & Woitowitz, K. (2000). Nachhall im Klassenzimmer. In W. Heitmeyer & R. Anhut (Eds.), *Bedrohte Stadtgesellschaft* (pp. 199 – 255). Weinheim: Juventa.
- Grammer, K. (1998). *Biologische Grundlagen des Sozialverhaltens*. Verhaltensforschung in Kindergruppen. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Harris, J. R. (2000). *Ist Erziehung sinnlos? Die Ohnmacht der Eltern*. Reinbek: Rowohlt.
- Kounin, J. (1970). *Discipline and group management in classrooms*. New York: Harper & Row.
- Nolting, H. P.(1997). *Lernfall Aggression: wie sie entsteht – wie sie zu verhindern ist; ein Überblick mit Praxisschwerpunkt Alltag und Erziehung*. Reinbek: Rowohlt.
- Tausch & Tausch, A. M. (1977). *Erziehungspsychologie*. Göttingen: Hogrefe.

- Werner, N. E., Bigbee, M. & Crick, N. R. (1999). Aggression und Viktimisierung in Schulen: „Chancengleichheit“ für aggressive Mädchen. In M. Schäfer & D. Frey (Eds.), *Aggression und Gewalt unter Kindern und Jugendlichen* (pp. 153 – 177). Göttingen u.a.: Hogrefe.
- Zentner, M. (1993). *Die Wiederentdeckung des Temperaments* (2. Auflage Fischer Taschenbuch Verlag 1998) ed.). Paderborn: Junfermann.

**Anschrift des Verfassers:**

Prof. Dr. Rainer Dollase, Universität Bielefeld, Abt. Psychologie und Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung, Postfach 10 01 31, 33501 Bielefeld.

E-mail: [rainer.dollase@uni-bielefeld.de](mailto:rainer.dollase@uni-bielefeld.de) (dienstl.) [rdollase@gmx.de](mailto:rdollase@gmx.de) (privat)

# 1. Das PROJEKT IM ÜBERBLICK

## 1.1. Zur Projektgeschichte

Grundgedanke des Projekts war es, für den Kreis Gütersloh, ortsübergreifend einen Veränderungsprozess für eine konstruktive Konfliktkultur in den verschiedenen Organisationen und Bereichen des Gemeinwesens zu initiieren, zu unterstützen und zu begleiten. Die bisher vereinzelt durchgeführten Veranstaltungen und Maßnahmen in Schulen, Vereinen und Bildungseinrichtungen sollten in einen gemeinsamen Prozess mit nachhaltigen Wirkungen eingebunden werden.

Auf Initiative des Kriminalkommissariats Gütersloh, das einen guten Überblick über eigene und andere Aktivitäten in dem Bereich Gewaltprävention hatte, wurde daher das Landesinstitut für Schule und Weiterbildung/Abteilung Weiterbildung (seit April 2002 Landesinstitut für Qualifizierung) angefragt, ein entsprechendes Projektdesign zu entwickeln und die Umsetzung sowie den Transfer zu beraten und zu begleiten.

## 1.2. Projektziele und Instrumente

In der vom Landesinstitut vorgelegten Projektskizze <sup>2</sup> mit dem Titel "*Konstruktive Konfliktbearbeitung durch Kooperation in der Region - ein Projekt zur Gewaltprävention und Demokratiefähigkeit in Familie, Schule und Gemeinwesen*" wurden folgende Ziele definiert:

- Ansätze der konstruktiven Konfliktbearbeitung und demokratischen Gemeinwesenentwicklung im Stadtteil, im Sozialraum und in der Region zu implementieren und weiterzuentwickeln
- Kooperationsformen zwischen Schulen, Weiterbildungseinrichtungen, Jugendzentren, Nachbarschaftsinitiativen, Beratungsstellen und Interessierten aufzubauen und langfristig zu verankern.

Die Ziele sollten erreicht werden durch:

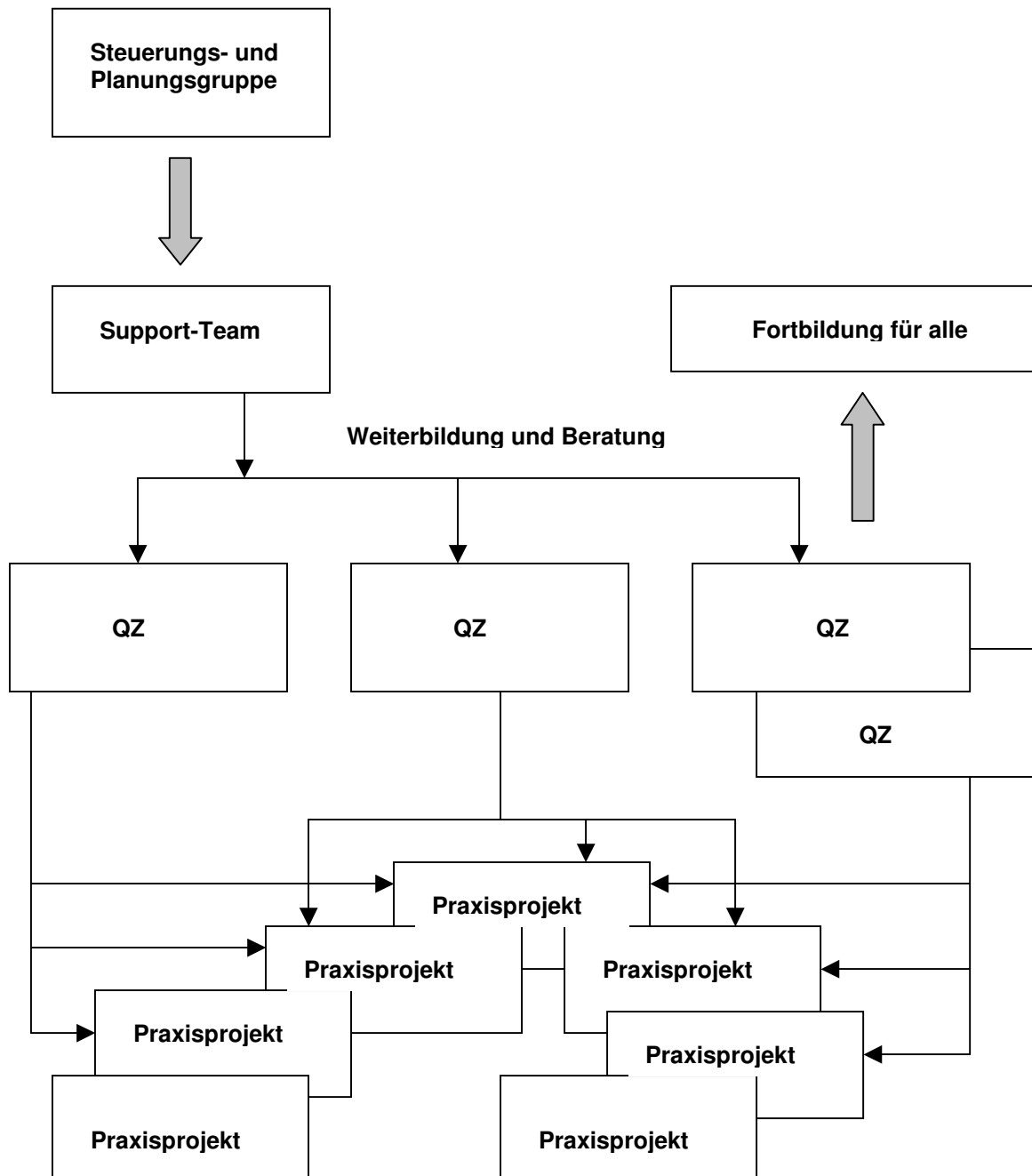
- den **Aufbau konstruktiver Kommunikationsstrukturen** zwischen schon existierenden Institutionen, Gruppen und Einzelnen, die sich mit dem Aufbau von Konflikt- und Kommunikationskompetenzen in ihrem Handlungsfeld befassen
- die **Ermöglichung eines selbstgesteuerten Qualitätsentwicklungsprozesses** verschiedener pädagogischer Bereiche im Hinblick auf Gewaltprävention und die Förderung von Konflikt- und Demokratiefähigkeit
- die **Berücksichtigung handlungsfeldspezifischer** (Schule, Weiterbildung, Jugendarbeit, Erziehungsarbeit) und **sozialräumlicher Aspekte**

---

<sup>2</sup> vgl. Sabina Koerner, Landesinstitut für Schule und Weiterbildung NRW, "*Konstruktive Konfliktbearbeitung durch Kooperation in der Region - ein Projekt zur Gewaltprävention und Demokratiefähigkeit in Familie, Schule und Gemeinwesen*", Soest, 1998

- **bedarfsorientierte Qualifizierungsmaßnahmen für MultiplikatorInnen** in den verschiedenen Handlungsfeldern, die es ermöglichen, Ansätze und Verfahren der konstruktiven Konfliktbearbeitung zielgruppenspezifisch umzusetzen.

### 1.3. Projektstruktur



**Steuerungs- und Planungsgruppe:** Kreisdirektor, Abteilung Bildungs- und Schulberatung, Schulabteilung, Abteilung Jugend und Familie, Kommissariat Vorbeugung, Koordinator für Suchtprävention, Gleichstellungsbeauftragte (alle Kreis Gütersloh), Jugendamt Stadt Gü-

tersloh, Landesinstitut für Schule und Weiterbildung (Abteilung Weiterbildung und Abteilung Grundlagenerziehung), Bund für Soziale Verteidigung e.V.

**Aufgaben:** Impulsgebung und Koordination, Informationsbeschaffung und Steuerung. Akquisition und Öffentlichkeitsarbeit, Dokumentation und Evaluation, Organisation der Fachberatung, der Fortbildungsseminare, der Zwischentagungen, der Auswertungstagung und der Transferveranstaltungen, der Vernetzungstage sowie der Betreuung der Vor-Ort-Projekte in der II. Projektphase

**Zeitrahmen:** Treffen der Steuerungs- und Planungsgruppe ca. alle drei Monate

**Qualitätszirkelgruppen** aus verschiedenen Handlungs- und Aufgabenfeldern: Hauptamtlich pädagogische Mitarbeiter/innen an Schulen, Einrichtungen der Jugendarbeit, Einrichtungen der Weiterbildung, der Erziehungsberatung und anderer sozialpädagogischer Einrichtungen oder Beteiligte eines „ganzen Systems“ (Beispiel: Schule: LehrerInnen, SozialpädagogInnen, Eltern, Schüler und SchülerInnen, JugendamtmitarbeiterInnen, etc.)

**Aufgaben:** (eigene) Qualifizierung und wechselseitige kollegiale Unterstützung bei der Weiterentwicklung und Umsetzung unterschiedlicher Schwerpunkte konstruktiver Konfliktbearbeitung in den jeweiligen Handlungsfeldern

**Zeitrahmen:** sieben Treffen á 3,5 Stunden

**Supportteam:** Trainer und Trainerinnen/Moderatorinnen und Moderatoren des Bundes für Soziale Verteidigung und andere Expertenteams

**Aufgaben:**

- Qualifizierung und fachliche Beratung der Qualitätszirkelgruppen
- Gemeinsame Fortbildungsveranstaltungen, die Themen und Fragen aufgreifen, die für alle Qualitätszirkelgruppen relevant sind und an denen mindestens zwei Vertreter/innen aus jeder dieser Gruppen teilnehmen sollen
- Supervision auf Anfrage durch die jeweiligen Qualitätszirkelgruppen
- Moderation von Qualitätszirkelgruppen auf Anfrage
- Beratung bei der Entwicklung und Umsetzung von Praxisprojekten vor Ort

**Zeitrahmen:**

- Qualifizierung und Fachberatung in sieben Treffen pro Jahr für jeden Qualitätszirkel
- Gemeinsame Fortbildungsveranstaltungen zwei- bis dreimal jährlich, zweitägig

## 1.4. Projektressourcen

Die Ressourcenplanung für das gesamte Projekt beinhaltet die folgenden Punkte:



- Die Mitglieder der Planungs- und Steuerungsgruppe stellen ihre Beteiligung im Rahmen ihrer Arbeitszeit zur Verfügung. Im Rahmen ihrer fachlichen und zeitlichen Möglichkeiten beteiligen sie sich an der Durchführung der gemeinsamen Fortbildungsveranstaltung und der Fachberatung. Ebenso können die notwendigen Räumlichkeiten für die Durchführung dieser Veranstaltungen, wie auch die Räumlichkeiten für die Durchführung der Qualitätszirkelsitzungen kostenlos zur Verfügung gestellt werden.
- Die Verwaltungsarbeiten und die Organisationslogistik für die Treffen der Planungsgruppe und die gemeinsamen Fortbildungsveranstaltungen kann durch das Landesinstitut für Schule und Weiterbildung zur Verfügung gestellt werden.
- Für die Organisation der Qualitätszirkelsitzungen sollen sich soweit erforderlich Sprecher/innen der Qualitätszirkel zur Verfügung stellen.
- Der Kreis Gütersloh stellt für die Projektrealisierung ausreichend finanzielle Mittel zur Verfügung (im ersten Jahr 30.000,00 DM).

## **1.5. Projektablauf**

In verschiedenen Vorgesprächen mit der Kriminalprävention Gütersloh, der Jugendgerichtshilfe, dem Schulamt des Kreises Gütersloh, der Bildungs- und Schulberatungsstelle des Kreises Gütersloh, dem Landesinstitut in Soest und dem Bund für Soziale Verteidigung in Minden wurde die Projektskizze in den 3 einjährigen Phasen folgendermaßen konkretisiert:.

### **Phase I: Qualifizierung in den Grundlagen konstruktiver und gewaltfreier Konfliktaustragung**

- Die Schaffung von 3 einrichtungsübergreifenden Qualitätszirkeln (mit jeweils max. 18 Pers., soweit möglich je zwei aus einer Institution) für die Fortbildung im Bereich Gewaltprävention und konstruktiver Konfliktbearbeitung in den Handlungsfeldern Schule, Weiterbildung und Jugendarbeit;
- Implementierungsunterstützung eines Programms zur konstruktiven Konfliktbearbeitung im Rahmen der Schulprogrammentwicklung für eine ganze Schule;
- Zwei 2-tägige Qualitätszirkel übergreifende Fortbildungen zu speziellen Aspekten gewaltpräventiver und konstruktiver Konfliktbearbeitungsansätze;
- Einen zentralen Informationstag für alle Projektbeteiligten, potentielle Kooperationsinstitutionen und -organisationen und die politischen Entscheidungsebenen.

## **Phase II: Umsetzung von Vor-Ort-Projekten in Kooperation**

- Durchführung von 2 Vernetzungstagen zur Entwicklung von Vor-Ort-Projekten und Bildung damit verbundener Vor-Ort-Gruppen
- Beratung, projektbezogene Qualifizierung und Supervision der Vor-Ort-Gruppen für die
- Durchführung von bis zu 10 Vor-Ort-Projekten
- 3 2-tägige projektübergreifende, themenspezifische Qualifizierungsangebote
- Einrichtung eines Informationspools und Initiierung einer "Support Group" für akute Gewaltfälle und schwierige Situationen in Schulen, Jugendzentren, etc.

## **Phase III: Transfer und Etablierung des Projekts**

- Evaluation und Dokumentation des Gesamtprojekts
- Einrichtung einer Koordinierungsstelle für das „Netzwerk Gewaltprävention“
- Durchführung von Qualifizierungsangeboten für weitere Zielgruppen
- Durchführung weiterer Vor-Ort-Projekte

## **2. LEITIDEEN DES PROJEKTS**

### **2.1. Problemstellungen**

Obwohl die individuellen, gewalttätiges Handeln fördernden Lebenssituationen, in denen manche Kinder und Jugendliche aufwachsen, durch schulische Präventionsprogramme oder entsprechende Programme in Jugendzentren kaum erreichbar sind, finden Gewaltpräventionsprojekte sowohl in Schulen wie auch in der Jugendarbeit ein nach wie vor steigendes Interesse. Dies vor allem deswegen, weil im Rahmen der schulinternen Möglichkeiten und in der Jugendarbeit gewaltproduzierende Faktoren so veränderbar sind, dass unterstützende Aspekte für gewalttätiges Verhalten ihre Wirkungskraft verlieren können. Sozialklima, Lernkultur, Versagenserlebnisse und Ausgrenzungsprozesse sind z. B. Faktoren, die durch entsprechende Konzepte sowohl in der Schule wie auch in der Jugendarbeit veränderbar sind.

Untersuchungen über Gewalt zeigen, dass es relevante Unterschiede im Ausmaß der Gewalt zwischen verschiedenen Schultypen gibt, die darüber hinaus regional differenziert werden müssen. Am häufigsten wird aus Förder- und Hauptschulen über Gewalttätigkeiten berichtet, während in Grundschulen und Gymnasien das Gewaltproblem geringer zu sein scheint. Mehr Schulen in den Städten als im ländlichen Raum berichten

von Gewaltproblemen. Vielfach wird über verbale und nonverbale Aggression geklagt, gefolgt von Gewaltanwendung der Schüler und Schülerinnen untereinander, der Gewalt gegen Sachen und schließlich der Gewalt gegen Lehrkräfte. Von allen Schultypen wird die Verrohung des Umgangstons und das Verächtlichmachen oder Herabsetzen von MitschülerInnen, also psychische Gewalttätigkeiten als Problem benannt.<sup>3</sup>

Einige Kernthesen der *KFN-Studie*, die auf Zusammenhänge hinweisen, die auch in Hinsicht auf Gewalt unter Kindern von Bedeutung sein können lauten:

- In der Erziehung ausgeübte Gewalt, die als willkürlich und unberechenbar erlebt wird, führt bei Jugendlichen zu starken Aggressionen, die bewirken können, dass diese auch Gewalt gegen andere oder Sachen ausüben.
- Wenn Jugendliche, die hohe Leistungsanforderungen nicht erfüllen, dafür von den Erziehenden abgewertet oder bestraft werden, können diese das Bestreben entwickeln, sich unter Gleichaltrigen durch Gewalthandlungen Anerkennung zu verschaffen.
- Zu Hause vernachlässigte und in anderen sozialen Umgebungen wenig integrierte Jugendliche bemühen sich um Alternativen, sozialen Halt oder darum, Anerkennung zu finden. Verfügen sie über ausreichende Möglichkeiten, diese mit Gewalthandlungen zu erreichen, üben sie unter Umständen häufiger Gewalt aus.
- In Schulen kommt es immer wieder zu Gewalthandlungen, die mit dem Erleben sozialer Ungerechtigkeit begründet werden und der Herstellung eines Zustandes dienen, der subjektiv als gerecht interpretiert wird. Gewalt hat hier oft sogar das Ziel, Dritte aufmerksam zu machen. Dient die Gewalt der Wiederherstellung der Ehre und soll davon öffentlich Kenntnis genommen werden, wird sie auch innerhalb der Schulen und in Gegenwart von Aufsichtspersonen ausgeübt.
- Erreicht die soziale Desintegration Jugendlicher ein Stadium, in dem sie in der Teilnahme am Unterricht subjektiv keine Chance mehr für ihr weiteres Leben sehen, verlieren die Kontroll- und Sanktionsmechanismen des Schulsystems an Wirkung und Gewalthandlungen werden dann innerhalb wie außerhalb der Schule ausgeübt.

Gleichzeitig belegen die Forschungsergebnisse, dass sich die Formen von körperlichen, seelischen und sexuellen Übergriffen bei einer kleinen Gruppe von Schülern und Schülerinnen intensiviert haben und in diesen Fällen die Übergriffe brutaler und skrupelloser geworden sind<sup>4</sup>. Dabei ist dieser Problembereich stark von einer geschlechtsspezifischen Komponente durchdrungen: Körperliche Gewalt ist fast ausschließlich die Domäne männlicher Schüler.<sup>5</sup>

<sup>3</sup> U. Gugel/U. Jäger: Gewalt muß nicht sein, Tübingen, 1995, S. 245 ff.

<sup>4</sup> H. Bründel/K. Hurrelmann: Gewalt macht Schule, München, 1994, S. 107 ff.

<sup>5</sup> K. Hurrelmann: Verändern statt verdrängen, in: Erziehung und Wissenschaft, H. 10, 1996, S. 14

Nach den Untersuchungen des *Kriminologischen Forschungsinstituts in Niedersachsen (KFN)*<sup>6</sup> gibt es nach wie vor keinen Beleg dafür, dass Jugendliche immer rücksichtsloser zuschlagen oder skrupellos Straftaten begehen<sup>7</sup>. So bestätigte die Auswertung einer SchülerInnenbefragung (13-18Jahre) die nicht neue Erkenntnis, dass diejenigen Jugendlichen, die zu Hause in einer Gewaltatmosphäre aufwachsen, auch häufiger Täter sind, und sie gleichzeitig weitaus mehr Opfer der Gewalt von Erwachsenen als Opfer der Gewalt von Jugendlichen werden.

*Abbildung: Gewaltdefinition nach W. Heitmeyer*

**Gewalt ist der Ausdruck sozialer Prozesse, in denen**

- strukturelle Bedingungen und individuelles Handeln zusammenwirken.

**Gewalt ist ein interaktives Produkt, d.h.**

- das Verhalten beider Seiten ist zu beachten und es ist beeinflusst durch die jeweils situativen Bedingungen.

**Gewalttätigkeiten sind abhängig von**

- Gewaltbilligung und
- Gewaltbereitschaft, die beide ein Ergebnis sozialen Lernens sind.

**Gewalthandeln ist mit einem subjektiven Sinn seitens des Handelnden verbunden:**

- es schafft Eindeutigkeit in unübersichtlichen, unklaren Situationen,
- es ist eine augenblicklich wirkende Selbst-Demonstration der Überwindung von Ohnmacht, es garantiert Fremdwahrnehmung, es dient der Rückgewinnung der körperlichen Sinnlichkeit als Gegen-erfahrung zur Unterlegenheit in einer Umgebung, in der nur rationale, sprachlich vermittelte Beweisführung zählt.

Die jüngste *Studie der Universität Bielefeld*<sup>8</sup> kommt zusammenfassend praktisch zum gleichen Ergebnis:

- "Von einer massiven und weitverbreiteten Gewaltbelastung an unseren Schulen kann keine Rede sein. Insbesondere 'harte' körperliche Gewalt-attacken kommen recht selten vor. ..."

<sup>6</sup> vgl. Bericht über Loccumer Tagung zum Thema "Kriminalität und Gewalt in der Entwicklung junger Menschen" in: Loccum-Forum 4/11-98

<sup>7</sup> Unbestritten ist nach dieser Untersuchung die quantitative Zunahme der Jugendkriminalität, insbesondere bei der Gewaltkriminalität, auf der Täter- wie auf der Opferseite. Inwieweit die quantitative Zunahme möglicherweise auf ein geändertes Anzeigenverhalten zurückzuführen ist, kann hier nicht geklärt werden.

<sup>8</sup> vgl. K. J. Tillmann/B. Holler-Nowitzki/H. G. Holtappels/U. Meiner/H. Popp 1999 (hier zitiert nach einer Zusammenfassung der Autoren Tillmann/Holtappels für die FR, Dokumentation, 1.2.1999)

- Die verschiedenen Schulformen unterscheiden sich stark in ihrer Gewaltbelastung. Körperliche Gewalt kommt besonders häufig an Sonderschulen für Lernbehinderte vor, besonders selten an Gymnasien. Psychische Gewalt (z.B. verbale Attacken) kommen hingegen in allen Schulformen recht häufig vor.
- Körperliche Gewalt wird von Jungen weit häufiger ausgeübt als von Mädchen, bei psychischer Gewalt sind die geschlechtsspezifischen Unterschiede gering.
- 'Opfer' und 'Täter' lassen sich nicht klar voneinander unterscheiden. 40 Prozent der 'Dauertäter' sind zugleich 'Daueropfer' - und umgekehrt."

Einfache Lösungen oder Patentrezepte stehen für die Bewältigung von Gewaltproblemen nicht zur Verfügung. Als relevante Arbeitsfelder gelten wegen der Komplexität der Gewaltproblematik das Feld der Politik, das Feld der pädagogischen Arbeit und der gelebte Alltag (die jeweilige individuelle Lebenssituation). Der pädagogischen Arbeit wird damit zwar ein wichtiger, aber eben in ihren Wirkungen auch begrenztes Handlungsfeld zugewiesen. Andererseits wird hier die Notwendigkeit vernetzter Aktivitäten deutlich, soll Gewalt möglichst wirksam begegnet und entgegengewirkt werden.

## **2.2. Förderung einer konstruktiven Konfliktkultur**

### **2.2.1. Zum Konfliktverständnis**

Das diesem Projekt zugrundeliegende Konfliktverständnis bezieht sich auf die Erkenntnisse der Konfliktforschung und Kommunikationstheorie. Dabei wird davon ausgegangen, dass die Eigendynamik von Konflikten unterbrochen werden kann und die Beziehungsstrukturen und Interaktionsprozesse konstruktiv verändert werden können. Alle Ansätze zur konstruktiven Konfliktbearbeitung gehen von folgenden Grundannahmen aus:

- Konfliktfähigkeit ist auf der individuellen wie auf der gesellschaftlichen Ebene erlernbar. Es geht darum, die Handlungsfähigkeit der beteiligten Personen zu erweitern.
- Konflikte werden als Chance zur Veränderung begriffen. Sie bieten auch die Chance zu persönlichem Wachstum und positiver Veränderung des Gesamtsystems.
- Es geht darum, Lösungen zu finden, die das Gewinner-Verlierer-Denken überwinden. Von daher ist es notwendig, das Bewusstsein für Herrschaftsverhältnisse, strukturelle und personelle Gewalt zu schärfen und den strukturellen Kontext in die Konfliktlösung mit einzubeziehen.
- In Konflikten gibt es immer eine Sach- und eine Beziehungsebene. Je besser die Beziehungsebene geklärt ist, desto konstruktiver wird die Lösung auf der Sachebene.

- Konflikteskalationen und Krisen können durch frühzeitiges Eingreifen begrenzt werden.

**Kompetenzen**, die in den Trainings als Voraussetzung für konstruktive Konfliktbearbeitung gefördert werden sind daher:

- Aufmerksamkeit und Wahrnehmung für eigene und fremde Gefühle, Körperlichkeit, Interessen, Standpunkte und Gedanken
- Selbstachtung und Achtung der Anderen, die durch Übungen zur Eigenzentrierung und durch Anerkennung der eigenen Fähigkeiten und Grenzen und der der anderen gestärkt werden kann
- Offene Kommunikation und Kontaktfähigkeit, die durch aktive Übungen zum aktiven Zuhören und zum konstruktiven Feedback gefördert wird
- Die Klärung von Zielen, Zielgruppen und das Setzen von Prioritäten erhöhen die Chancen einen eskalierten Konflikt zu deeskalieren bzw. einen konstruktiven Konfliktprozeß in Gang zu bringen, was durch Methoden zur Zielbestimmung unterstützt werden kann
- Kreative Ideenfindung mit Hilfe entsprechender Kreativitätstechniken, Entwicklung von Handlungsoptionen bis hin zur Aufgabenverteilung unter Einbezug strukturelle Bedingungen und kooperativer Zusammenhänge (Netzwerk).

Abbildung: Konzept für eine konstruktive Konfliktbearbeitung des Kölner Trainingskollektivs



Ansätze und Verfahren der konstruktiven Konfliktbearbeitung sind zum einen ein wichtiges Instrumentarium zur Gestaltung und Moderation demokratischer Gemeinwesenentwicklung. Zum anderen können durch ihre Anwendung und Vermittlung Selbstlernprozesse initiiert werden, die die Handlungskompetenz der Beteiligten für konstruktive Konfliktbearbeitungs- und Kooperationsprozesse fördern und zur Veränderung des gesellschaftlich verankerten Gewinner-Verlierer-Denkens und -Verhaltens beitragen.<sup>9</sup>

## 2.2.2. Das Konfliktmanagement für Organisationen und Menschen

Als wegweisend für die Anregung eines solchen Prozesses sehen wir das Konfliktmanagementmodell für Organisationen und Menschen von *Ury/Brett/Goldberg*. In ihrem Modell wird in einem systematischen Rahmen, in dem Machtstrukturen, Rechtspositionen und Interessengegensätze berücksichtigt werden, ein System des Konfliktmanagements entwickelt, in dem das bewusste Streben nach Interessenausgleich Vorrang hat vor der Frage, wer Recht hat oder mehr Macht besitzt.

Dieses Modell widerspricht der weit verbreiteten Auffassung, dass es bei Konflikten meistens Sieger und Verlierer geben muss. In der Mehrzahl der Konflikte gibt es Lösungen jenseits von Sieg und Niederlage und auch jenseits des Kompromisses. Konflikte müssen nicht unter dem Aspekt von eigenen Gewinnen und gegnerischen Verlusten betrachtet werden. Der Blick auf die Interessen der Konfliktparteien ermöglicht eine Konfliktaustragung, an deren Ende im Idealfall beide Konfliktparteien ihre Ziele erreichen (win/win-Lösung).

In dem *Konfliktmanagementmodell von Ury/Brett/Goldberg* werden grundsätzlich drei Wege zur Lösung eines Konfliktes unterschieden:

- **Interessen ausgleichen**

Interessen resultieren aus Bedürfnissen, Wünschen oder Ängsten, wie auch aus Dingen, die der Mensch besitzen möchte oder um die er sich Sorgen macht. Interessen beeinflussen menschliche Überzeugungen und auch das Streben nach materiellem Besitz. Sie werden sichtbar, wenn er sich fragt, wozu er die Dinge braucht, was er mit ihnen erreichen will und wofür er sie gebrauchen möchte. Als zentrales Verfahren, um Interessen auszugleichen, gilt das "*Modell der Verhandlung*" (Harvard-Konzept)<sup>10</sup>. Bei interessenorientierten Verhandlungen wird die Konfliktbewältigung als ein gemeinsames Problem der Konfliktparteien angesehen, das von den beteiligten Parteien selbst gelöst werden muss.

<sup>9</sup> Koerner, Sabina: Zivilcouragetraining, in: Landesinstitut für Schule und Weiterbildung (Hrsg.): Informationen und Weiterbildung in Nordrhein-Westfalen, Nr. 4/97, Soest 1997

<sup>10</sup> R. Fisher/W. Ury/B. Patton: Das Harvard-Konzept. Sachgerecht verhandeln - erfolgreich verhandeln, Campus: Frankfurt / New York, 1998, 18. Auflage

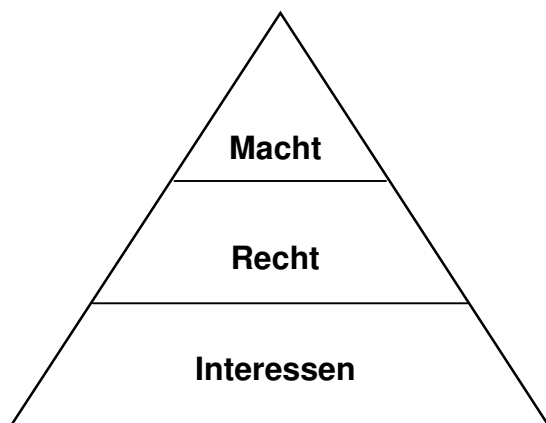
- **Entscheiden, wer im Recht ist**

Werden Normen gesetzlicher Art zur Konfliktbeilegung herangezogen, entscheidet in der Regel der Richter darüber, wer *im Recht* ist. Die Grenzen der Konfliktaustragung ergeben sich daraus, dass geltendes Recht nicht nach den Interessen und Bedürfnissen der Konfliktbeteiligten fragt und nicht nach außergerichtlicher Konfliktbeilegung sucht. Die Konfliktparteien entscheiden nicht über den Ausgang ihres Konflikts, sondern eine dritte Person wird beauftragt, ein Urteil zu fällen.

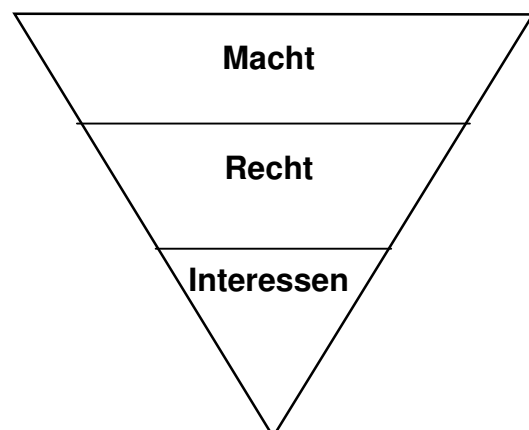
- **Machtdurchsetzung**

Die Durchsetzung von Interessen mittels Machtausübung dient im Rahmen der Konfliktlösung in der Regel dazu, die andere Konfliktpartei dazu zu zwingen etwas zu tun, was sie nicht will. Dies beinhaltet auch, der anderen Seite die Kosten der "Konfliktlösung" aufzuerlegen oder zumindest anzudrohen. Machtauseinandersetzungen werden unter anderem bestimmt durch Abhängigkeits- und Stärkeverhältnisse.

Abbildung: Konfliktlösungssysteme<sup>11</sup>



Effektives Konfliktlösungssystem



Gestörtes Konfliktlösungssystem

Im Prozess der Konfliktaustragung wirken Wechselbeziehungen zwischen Interessen, Recht und Macht, d.h. auch ein Interessenausgleich findet nicht im rechtlosen Raum oder Machtvakuum statt, sondern unter Berücksichtigung oder mit Blick auf die Rechts- und Machtpositionen. Die Erfahrungen zeigen, dass der Vorteil des Interessenausgleichs darin begründet liegt, dass diese Form der Konfliktregelung häufig zu zufriedenstellenderen Ergebnissen, besseren Beziehungen, dauerhafteren Lösungen und potentiell auch zu geringeren Transaktionskosten führt.

Diese Tatsache impliziert natürlich nicht zwangsläufig, dass der Weg des Interessenausgleichs ausschließlich gewählt werden sollte und generell einer Konfliktlösung, die auf Rechtsprinzipien oder der Ausübung von

<sup>11</sup> W. L. Ury/J. M. Brett/S. B. Goldberg: Konfliktmanagement, Heyne: München, 1996, S. 41



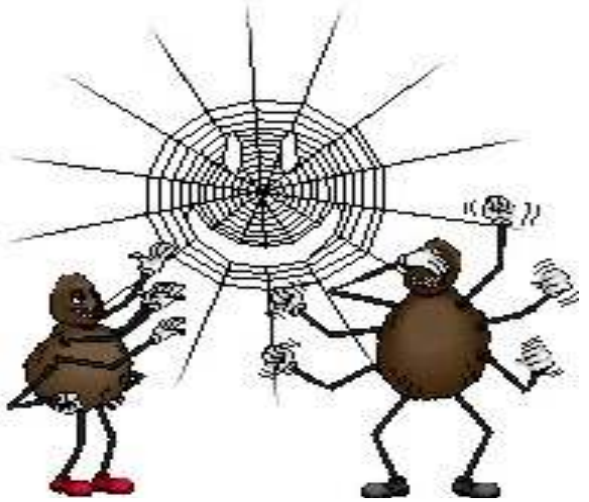
Macht beruht, vorzuziehen ist. Ziel der Entwicklung und Gestaltung eines auf Interessenausgleich basierenden Konfliktlösungssystems ist es vielmehr, dem Interessenausgleich primäre Bedeutung bei der Konfliktlösung beizumessen und Rechtsstreitigkeiten und Machtkämpfe zu minimieren.

### 2.3. Der Netzwerkgedanke im Projekt

Im Kreis Gütersloh gibt es bereits verschiedene Institutionen, Organisationen, Einrichtungen und Initiativen, die sich mit dem Aufbau von konstruktiven Konfliktbearbeitungsstrukturen befassen und damit zur Gewaltprävention beitragen. Das Gütersloher Projekt zielt deshalb auf die Schaffung von Strukturen, die eine konstruktive Konfliktkultur in einer breiten Praxis verankern. Dazu werden die im Kreis bereits bestehenden Ansätze aufgegriffen und im Rahmen von Praxisprojekten themen- oder sozialraumbezogen zusammengeführt und vernetzt.

Dem Netzwerkgedanken liegt die Idee der "Selbstorganisation sozialer Systeme" zugrunde.<sup>12</sup> Dieser Idee folgend, sollten durch die verschiedenen Projektelemente Chancen zur Entwicklung von Beziehungen zum Nutzen aller Projektbeteiligten geschaffen werden.

Was Netzwerke sind, wie sie entstehen, welchen Zweck sie haben und was ihre Selbstorganisation fördert, ist nachfolgend zusammengestellt.

<b>Was sind Netzwerke?</b>	
<p>Netzwerke sind Optionen auf Kooperationen            Netzwerke sind alternative Schnellstraßen für Kommunikation, Koordination, Meinungsbildung und Wissensaustausch  <i>Netzwerken</i> ist die Entwicklung von Beziehungen, die allen Beteiligten Nutzen bringen  <i>Netzwerken</i> meint "das Fischen mit zwischenmenschlichen Netzen nach Informationen, Ressourcen, Unterstützung und Kooperation"</p>	

<sup>12</sup> Diese geht zurück auf Forschungen von Frederic Vester, der in den 70er Jahren den Begriff des "Vernetzten Denkens" prägte.

<b>Wie entstehen Netzwerke?</b>	<b>Wozu dienen Netzwerke?</b>
<p>Netzwerke werden organisiert, indem man sie nicht organisiert, sondern indem man Chancen für eine "Infrastruktur" schafft.</p> <p>Chancen um Netze zu knüpfen, eröffnen sich beispielsweise:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• in Arbeitsgruppen zu spezifischen Themen</li> <li>• in Qualitätszirkeln, Lerninseln, ....</li> <li>• über Foren, Dialogveranstaltungen, ....</li> <li>• auf Tagungen, Seminaren, Workshops</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>⇒ Senkung der Kosten für Koordination</li> <li>⇒ Bearbeitung komplexer Aufgabenstellungen durch Kompetenzen diverser Fachkräfte</li> <li>⇒ Möglichkeit, Problemlösungen, Entwicklungen und Veränderungen auszuloten</li> <li>⇒ Entwicklung von Zukunftsvorstellungen</li> <li>⇒ Über den eigenen Arbeitsbereich hinaus (über formale Grenzen hinweg) Brücken zu schlagen, Allianzen zu schmieden, um etwas zu bewegen, Vorhaben umzusetzen und Ziele zu erreichen</li> <li>⇒ Anderen den Rücken zu stärken: inspirieren, beraten, betreuen, helfen das eigene Potential auszuschöpfen</li> </ul>

<b>Welche Wirkungskräfte fördern die Selbstorganisation von Netzwerken?</b>	<b>Welche Wirkungskräfte lassen Netzwerke scheitern?</b>
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Nutzen für die Beteiligten</li> <li>• Kurze Kommunikationswege</li> <li>• Geben im Vertrauen, dass etwas zurück kommt</li> <li>• Gemeinsame Interessen bzw. ausreichende Schnittmengen der verschiedenen Interessen</li> <li>• Hierarchieübergreifende Struktur</li> <li>• Keine Chefs bzw. jede/r ist Chef/in</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Nur auf den eigenen Vorteil bedacht sein</li> <li>• Abhängige oder indirekte Kommunikation</li> <li>• Keine Pflege der Beziehungen</li> </ul>

Netzwerke sind virtuelle Kommunikations- und Kooperationspotentiale, zu dessen Aktivierung und Nutzung Impulse von Akteuren notwendig sind. Sie bedürfen kontinuierlicher Pflege. Konkret heißt das, es braucht immer Personen, die Verantwortung übernehmen und etwas organisieren.

Weil darüber hinaus Erfahrungen zeigen, dass Netzwerke eine langfristige und langsam wirkende Investition sind, ist das Gütersloher Projekt über

<sup>13</sup> In die Aufstellung zum Thema Netzwerk sind insbesondere Gedanken eines Vortrags von Dr. B. Voigt zum Thema "Networking" eingeflossen.

einen längeren Zeitraum hin angelegt und zielt darauf, Kräfte der Selbstorganisation durch die verschiedenen Projektelemente und über unterschiedliche Arbeits- und Informationszusammenhänge zu fördern und zu unterstützen.

### **3. NETZWERK GEWALTPRÄVENTION: KONKRETISIERUNG UND UMSETZUNG DER PHASE I**

#### **3.1. Grobskizze**

Inhaltlich orientierte sich die Fortbildung insbesondere am Curriculum "Pädagogik für eine konstruktive Konfliktkultur"<sup>14</sup> das vom Landesinstitut für Schule und Weiterbildung und dem Landesverband der Volkshochschulen im Rahmen einer Entwicklungsgruppe erarbeitet wurde, an der auch der Bund für Soziale Verteidigung (BSV) beteiligt war. Die im Rahmen von Modellreihen erprobten Kompetenzbereiche sind:

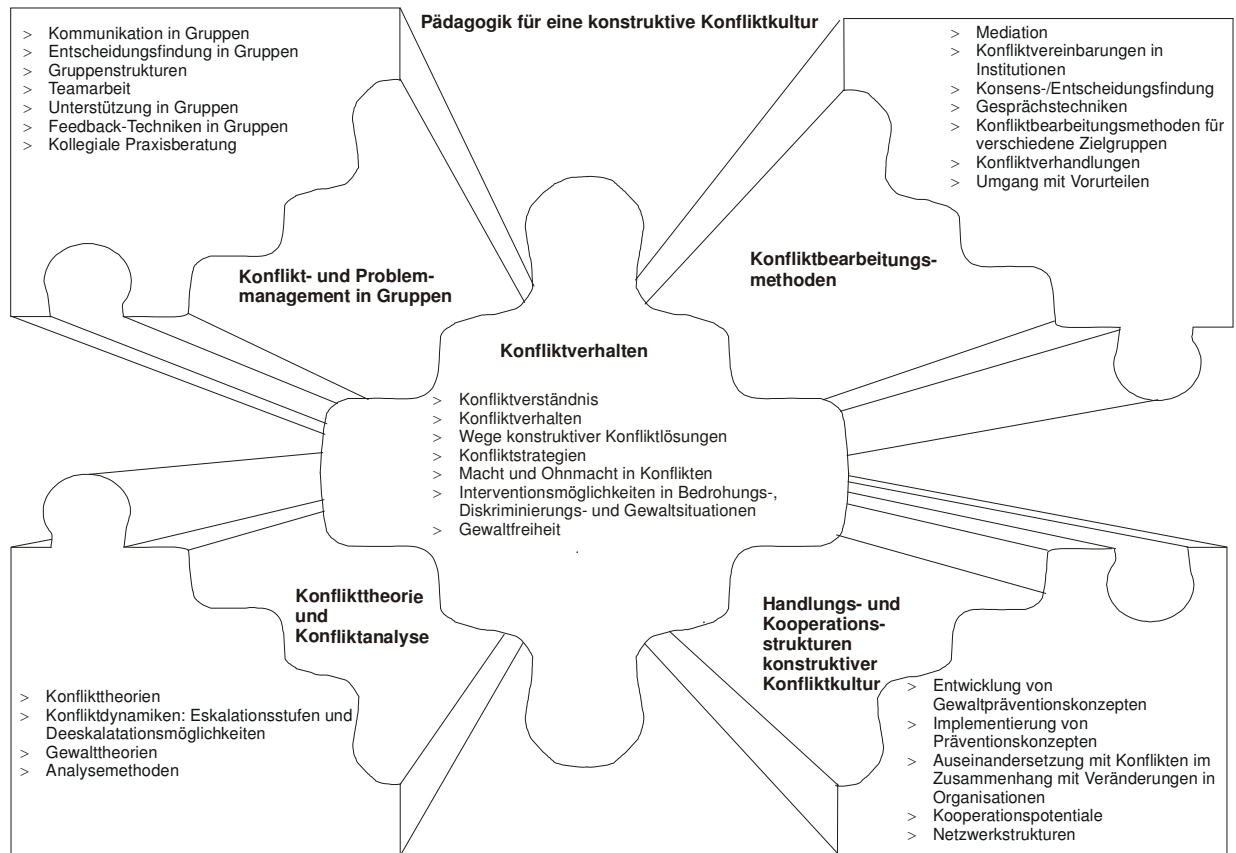
- *Konfliktverhalten*: Kompetenzen, in Konflikten deeskalierend und gewaltmindernd zu agieren und eine konstruktive Konfliktbearbeitung zu initiieren.
- *Konflikt- und Problemmanagement in Gruppen*: Kompetenzen, Gruppen so zu konstituieren und Gruppenprozesse so zu gestalten, dass die Fähigkeiten aller Beteiligten optimal genutzt werden und konstruktive Entscheidungen, Problemlösungen und Konfliktbearbeitungen ermöglicht werden.
- *Konflikttheorie und Konfliktanalyse*: Kompetenzen, Konflikte zu erkennen, zu analysieren und konflikttheoretisch einzuordnen.
- *Konfliktbearbeitungsmethoden*: Kompetenzen, standardisierte Konfliktbearbeitungsmethoden auszuwählen und anzuwenden, sowie Kompetenzen, spezifische Konzepte für einen Konflikt zu entwickeln.
- *Handlungs- und Kooperationsstrukturen konstruktiver Konfliktkultur*: Kompetenzen, in privaten, beruflichen und gesellschaftlichen Bereichen auf der Handlungs- und Kooperationsebene Strukturen für eine konstruktive Konfliktbearbeitung aufzubauen oder bestehende Strukturen zu verändern.

Das Curriculum schließt *genderorientierte Konfliktkompetenzen* ein: Die Kompetenz, geschlechtsspezifisch geprägte Kommunikations- und Verhaltensmuster in Konflikten wahrzunehmen und zu berücksichtigen, entsprechende Machtstrukturen zu erkennen und abzubauen sowie geschlechtsspezifische methodisch-didaktische Zugänge zu ermöglichen.

---

<sup>14</sup> vgl. Landesinstitut für Schule und Weiterbildung/Landesverband der Volkshochschulen von NRW e.V. (Hg.), *Zivile Konfliktkultur und Konfliktmanagement*, Soest/Bönen: Schule und Weiterbildung, 2001

## Abbildung : Kompetenzbereiche "Pädagogik für eine konstruktive Konfliktkultur"



Die Fortbildungsschwerpunkte in Phase I des Gütersloher Projektes lagen in den Kompetenzbereichen Konfliktverhalten, Konfliktbearbeitungsmethoden, Konflikttheorie und Konfliktanalyse.

### 3.2. Fortbildungsstruktur

Als Aufgaben der Qualitätszirkel in der Phase I wurden in der oben bereits genannten Projektskizze des Landesinstituts für Schule und Weiterbildung folgende Ziele und Schwerpunkte genannt:

- Fortbildung im Bereich Gewaltprävention und konstruktiver Konfliktbearbeitung in den Handlungsfeldern Schule, Weiterbildung und Jugendarbeit
- Kollegiale Unterstützung bei der Weiterbildung durch Teilnahme an den die Qualitätszirkel übergreifenden Fortbildungsveranstaltungen
- Kollegiale Unterstützung und Umsetzung unterschiedlicher Schwerpunkte konstruktiver Konfliktbearbeitung in den jeweiligen beruflichen Handlungsfeldern

Abbildung: Fortbildungsstruktur der Qualitätszirkel in Phase I

<b>Qualitätszirkel</b>	Schule, Jugend
<b>Themenbereich</b>	Projektphasen
<b>ReferentInnen</b>	Heike Blum und Detlef Beck

Phase I	Arbeitsfeldbezogene Qualitätszirkel Schule I und Schule II	Zeit in Stunden	Praxisverankerung und Unterstützung der Qualitätszirkel	Übergreifende Fortbildungen - Themenvertiefungen -
<b>1999</b>	<b>Grundlagen</b>	21		
	<b>1</b> Projekteinstieg: Erwartungs- und Bedarfsklärung	3	Selbstorganisierte Trainingsgruppen  • Ziele: Austausch, Reflexion von Praxiserfahrungen, kollegiale Praxisberatung, Übungen • Treffen zwischen den QZ-Terminen • Teilnahmezahl: 5-6 Personen • Zeit: je 2 Stunden  • Start: nach QZ-Termin 2	• Mediation I       • Abbau von Vorurteilen und Diskriminierung
	<b>2</b> Konstruktives Konfliktverständnis	3		
	<b>3</b> Konfliktbearbeitung I: Methoden konstruktiver Kommunikation	3		
	<b>4</b> Konfliktbearbeitung II: Methoden konstruktiver Kommunikation	3		
	<b>5</b> Konfliktbearbeitung III: Handlungsstrategien in Gewalt und Bedrohungssituationen	3		
	<b>6</b> Konzepte zur Vermittlung konstruktiver Konfliktbearbeitung: Elemente und Übungen I	3		
	<b>7</b> Konzepte zur Vermittlung konstruktiver Konfliktbearbeitung: Elemente und Übungen II	3		

### 3.3. Vernetzungstag I

Mit dem ersten Vernetzungstag des Gütersloher Projektes kamen erstmalig alle Aktiven des Projektes, d.h. die InitiatorInnen, die OrganisatorInnen, die Mitglieder der verschiedenen Qualitätszirkel, weitere VertreterInnen der in den Qualitätszirkeln beteiligten Einrichtungen des Schul-, Jugend- und Weiterbildungsbereiches, VertreterInnen der verschiedenen beteiligten Ämter des Kreises Gütersloh und Abgeordnete aus den Fraktionen des Kreises zusammen.

*Abbildung: Ablaufplan des Vernetzungstags I*

Zeit	Netzwerk Gewaltprävention des Kreises Gütersloh - Vernetzungstag I
15.00-15.15	Begrüßung durch Frau Landrätin Ursula Bolte
15.15-16.00	Vortrag von Herrn Professor Dr. Rainer Dollase: "Wann sind Menschen friedlich? Möglichkeiten und Grenzen der Gewaltprävention"
16.00-16.30	Kaffeepause
16.30-16.45	Einführung in das "Netzwerk" durch Herrn Kreisdirektor Jung
16.45-18.00	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Kurzvorstellung von bereits vorhandenen Projekten im Kreis Gütersloh (Moderation: Sabina Körner vom Landesinstitut für Schule und Weiterbildung in NRW)</li> <li>• Sammlung von Anregungen und Vorschlägen zur Weiterentwicklung der Netzwerkarbeit</li> </ul>
18.00-18.15	Resümee und Ausblick durch Herrn Kreisdirektor Jung

Der Vernetzungstag sollte Raum für ein Kennenlernen und für den Austausch zwischen den verschiedenen ProjektteilnehmerInnen schaffen. Den Rahmen hierfür bildete der Vortrag von Professor Dollase, Universität Bielefeld, Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung, sowie eine kurze Vorstellung bereits vorhandener Projekte im Bereich Gewaltprävention im Kreis Gütersloh (beispielsweise das Projekt zur Gewaltminderung im Schulbus, Projekte zur Suchtprävention, Präventionsprojekte der Polizei in Schulen, das Projekt "Kinderparlament"). Diese Vorstellung erfolgte moderiert in unterhaltsamer Weise an Stehtischen. Zur Sichtbarmachung von Vernetzungspotentialen mit Blick auf mögliche Praxisprojekte zur Gewaltprävention wurden in vielen Kleingruppen Problemlagen zum Thema Gewalt erhoben.

Die Ergebnisse dieser Erhebung sind in der nachfolgenden Abbildung zusammengefasst. Dargestellt sind die verschiedenen Zentren, in denen die Teilnehmenden das Thema Gewalt verortet sehen. Die von diesen Orten ausgehenden Pfeile deuten auf unterschiedliche Problemlagen hin und zeigen darüber hinaus die gegenseitige Beziehungen zueinander und Auswirkungen auf die verschiedenen Felder des sozialen Lebens auf. So reichen

Abbildung: Problemlagen zum Thema Gewalt am zentralen Projektinformationstag

⇨ <b>Elternhaus</b> ⇩	Frustabbau der SchülerInnen durch Gewalt, wenn sie nach Hause kommen	Gewalt unter Schülerinnen in der Klasse und auf dem Schulhof (verbal, körperlich, Erpressung, Sachbeschädigung, Autoaggression)	Gewalt zwischen Lehrerinnen und SchülerInnen			Gewalt gegen Sachen durch Jugendliche	⇦ <b>Öffentlichkeit und Freizeit</b> ⇩	Gewalt-, Bedrohungssituationen (Zivilcourage, Selbstbehauptung)	⇦ <b>Arbeitsplatz</b> ⇩
Konflikte zwischen Eltern und Kindern	Konflikte zwischen den Eltern und Kindern als SchülerInnen	⇦ ⇧ <b>Schule</b> ⇨ ⇩	Ausgrenzung/ Diskriminierung (zwischen Schülerinnen unterschiedlicher Schulformen)	Geschlechterpädagogik Jungen- und Mädchenarbeit	⇦ ⇧ <b>Jugend-Zentrum</b> ⇨ ⇩	Alkoholierte Jugendliche	Jugendbanden: Kriminalität	Gewalt unter Obdachlosen	Gewalt zwischen Jugendlichen und Erwachsenen
Gewalt in der Familie	Unterstützungs- und Kooperationsmöglichkeiten: bei ProblemschülerInnen und bei Gewalt in der Familie	Gewalt im Schulbus	Schulzentrumprojekte: Erfahrungsaustausch	Rassismus (Konflikte zwischen ethnischen Gruppen)	Gewalt im Jugendzentrum (geschlechtsspezifisch oder rassistisch)		Nachbarschaftskonflikte	Sexismus im Alltag und am Arbeitsplatz	Konflikte am Arbeitsplatz Mobbing am Arbeitsplatz
							⇧ ⇨ <b>Andere Einrichtungen</b>	Alkoholierte „Klienten“	Gewalt im Straßenverkehr und Rücksichtslosigkeit im öffentlichen Alltag

**Ideen/Anregungen:**

- Kreisweites, einvernehmlich erarbeitetes Gewaltpräventionskonzept, dass selbst keine Gewaltanwendung vorsieht
- Gleichklang von Konfliktbearbeitungsansätzen in Elternhäusern und Schulen

**Nicht enthalten in dieser Aufstellung sind u.a. die Bereiche/Handlungsfelder:**

- Bestehende Einrichtungen und Initiativen mit Gewaltpräventionskonzepten
- Angebote der Weiterbildungseinrichtungen
- Vereine mit Angeboten im Jugend und Freizeitbereich und die dort ehrenamtlich tätigen MultiplikatorenInnen
- Kindergärten und Kinderhorte

z.B. Konflikte zwischen Eltern und Kindern häufig in die Schule hinein und erschweren dort die pädagogische Arbeit. Oder randalierende Jugendbanden hinterlassen ihre Wirkung sowohl in der Öffentlichkeit wie auch in der ihr vertrauten Jugendeinrichtung.

### 3.4. Methodik und Didaktik in den Qualitätszirkeln

Es wurden verschiedene Institutionen übergreifende Qualitätszirkel eingerichtet:

- Qualitätszirkel für Schulen der Stadt Gütersloh, schulformübergreifend
- Qualitätszirkel für die Schulen des Kreises Gütersloh, besonderer Fokus auf Hauptschulen
- Qualitätszirkel für die Jugendarbeit

Um den Transfer und eine Umsetzung in den Einrichtungen zu fördern, bestand die Auflage, dass sich aus einer Einrichtung mindestens zwei Kolleginnen und Kollegen gemeinsam am Projekt beteiligen.

Zusätzlich zu der einrichtungsübergreifenden Qualitätszirkelarbeit hat eine Schule in Versmold „Konstruktive Konfliktbearbeitung“ in den Mittelpunkt ihrer Schulprogrammentwicklung gestellt.

Das Instrument des **Qualitätszirkels** dient der kollegialen Unterstützung und Weiterbildung von MultiplikatorInnen in den verschiedenen Handlungsfeldern. Es gewährleistet, Ansätze und Verfahren der konstruktiven Konfliktbearbeitung zielgruppenspezifisch zu vermitteln und umzusetzen. Die zeitliche Struktur der einzelnen Qualitätszirkel umfasste sieben 3-stündige Treffen im Laufe des 1. Projektjahres

**Selbstorganisierte Trainingsgruppen** zwischen den für alle Teilnehmenden verbindlichen Terminen der Qualitätszirkel sollten der Vertiefung der vermittelten Inhalte dienen sowie den Austausch und die Möglichkeiten kollegialer Beratung stärken.

Die folgende Tabelle gibt einen inhaltlichen Überblick über die in den einzelnen Trainingseinheiten durchgeführten Übungen, Methoden und theoretischen Einheiten. Der inhaltliche Aufbau orientiert sich dabei an den in der "Pädagogik für eine konstruktive Konfliktkultur" bereits genannten Kompetenzbereichen.

Schwerpunkt in der Phase I des Projekts bildeten die Bereiche Konfliktverhalten, Konflikttheorie, Konfliktanalyse und Konfliktbearbeitungsmethoden. Die Fortbildungsinhalte der einzelnen Qualitätszirkel stimmten in den Grundlagen, d.h. der Vermittlung eines konstruktiven Konfliktverständnisses, im Großen und Ganzen überein. Inhaltliche Unterschiede zwischen den Qualitätszirkeln gab es im Bereich der Konfliktbearbeitung, da dort die individuelle und gruppenspezifische Fallbearbeitung im Vordergrund stand.



Abbildung: Überblick über die Inhalte der aufeinander aufbauenden 3-stündigen Trainingseinheiten für die arbeitsfeldbezogenen Qualitätszirkel

<b>Trainings- einheit</b>  <b>1</b>	<b>Projekteinstieg: Erwartungs- und Bedarfsklärung</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Kennenlernen der Teilnehmenden: "Auf /Ab" oder "Aufstellung"</li> <li>• Vorstellung der Inhalte und Ziele der Fortbildung "Netzwerk Gewaltprävention"</li> <li>• Erwartungen der Teilnehmenden an die Gesamtfortbildung</li> </ul>
<b>Trainings- einheit</b>  <b>2</b>	<b>Konstruktives Konfliktverständnis</b> <i>- Kompetenzbereich Konfliktverhalten / Konflikttheorie -</i> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Positionsbarometer: Positionen zu Konflikt und Gewalt</li> <li>• Übungen zur Auseinandersetzung mit dem eigenen Konfliktverhalten</li> <li>• Vorstellung der "Idee der konstruktiven Konfliktlösung"</li> <li>• Konflikttypen: Was braucht der jeweilige Typ im Konflikt</li> <li>• Austausch über Konflikt- und Bedrohungssituationen aus dem beruflichen Kontext</li> </ul>
<b>Trainings- einheit</b>  <b>3</b>	<b>Konfliktbearbeitung I: Methoden konstruktiver Kommunikation</b> <i>- Kompetenzbereich Konfliktverhalten / Konfliktbearbeitungsmethoden -</i> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Ineffektive und effektive Kommunikation</li> <li>• Aktives Zuhören</li> <li>• Ich-Botschaften</li> <li>• Konfliktbearbeitung für verbale Konflikte: Türöffner</li> </ul>
<b>Trainings- einheit</b>  <b>4</b>	<b>Konfliktbearbeitung II: Methoden konstruktiver Kommunikation</b> <i>- Kompetenzbereich Konfliktverhalten / Konfliktanalyse -</i> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Vertiefung: Aktives Zuhören und Ich-Botschaften</li> <li>• Reaktionsmöglichkeiten auf verbale Aggression: "Parolen Paroli bieten"</li> <li>• Konfliktanalyse nach dem Thomann-Modell</li> </ul>

<b>Trainings- einheit</b>  <b>5</b>	<b>Konfliktbearbeitung III: Handlungsstrategien in Gewalt und Bedrohungssitua- tionen</b> <i>- Kompetenzbereich Konfliktbearbeitungsmethoden -</i> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Interventionsmöglichkeiten in Bedrohungs-, Diskriminierungs- und Gewaltsituationen</li> <li>• Konfliktbearbeitung: Rollenspiel / Forumtheater</li> <li>• Konfliktbearbeitung: Statuentheater</li> </ul>
<b>Trainings- einheit</b>  <b>6</b>	<b>Konzepte zur Vermittlung konstruktiver Konfliktbear- beitung: Elemente und Übungen I</b> <i>- Kompetenzbereich Konfliktbearbeitungsmethoden -</i> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Vorstellung der "Konstruktive Konfliktaustragung für Kinder"-Konzeption nach Walker und Prutzmann</li> <li>• Vorstellung des 5 Säulen-Konzepts der konstruktiven Konfliktbearbeitung des Kölner Trainingskollektivs</li> <li>• Methodenvermittlung (Kommunikation, Kooperation, Konfliktlösung) <ul style="list-style-type: none"> <li>- Sechsecke (Kooperation)</li> <li>- Kopf/Maus-Gesicht (Kommunikation / Konfliktlösung)</li> <li>- Titanic (Kooperation)</li> <li>- Farbenspiel (Kooperation)</li> </ul> </li> </ul>
<b>Trainings- einheit</b>  <b>7</b>	<b>Konzepte zur Vermittlung konstruktiver Konfliktbear- beitung: Elemente und Übungen II</b> <i>- Kompetenzbereich Konfliktbearbeitungsmethoden -</i> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Fortsetzung Methodenvermittlung (Kommunikation, Kooperation, Selbstwert, Konfliktlösung) <ul style="list-style-type: none"> <li>- Smarties-Spiel (Kooperation)</li> <li>- M&amp;M (Konfliktlösung)</li> <li>- Stärkengalerie (Selbstwert)</li> </ul> </li> <li>• Gesamtauswertung von Phase I</li> </ul>

Zusätzlich zu den einrichtungsübergreifenden Qualitätszirkeln wurde das Thema "Konstruktive Konfliktbearbeitung" mit einer ganzen Schule (Hauptschule Versmold) im Rahmen der Schulprogrammentwicklung in Angriff genommen. Ein Ergebnis sind die Bearbeitung von vier Themenbereichen im Gesamtkollegium:

Streitschlichter-Arbeitsgruppe  
Kollegiale Praxisberatung  
Handlungsmöglichkeiten bei Regelverstößen  
Organisation in den Pausen

Zu allen Arbeitsfeldern haben sich feste Gruppen aus dem Kollegium gebildet, die sich mit den Themen weiter beschäftigen und konkrete Veränderungen für den Alltag ihrer Schule erarbeiten.

### **3.5. Übergreifende Fortbildungen**

In diesen gemeinsamen Fortbildungen wurden Themen und Fragen aufgegriffen, die für alle Teilnehmenden der Qualitätszirkel von Bedeutung und Interesse waren. Die Themen wurden aus der Arbeit der Qualitätszirkel entwickelt und umfassten im Jahr zwei 2-tägige Fortbildungen zum Thema "Mediation" und "Abbau von Vorurteilen und Diskriminierung".

#### **3.5.1. Mediation**

Die Fortbildung zum Thema Mediation fand insbesondere bei den Teilnehmenden aus dem Bereich Schule sehr großes Interesse, was zur Folge hat, dass diese Fortbildung in Phase II erneut angeboten und darüber hinaus ein Vertiefungsseminar stattfinden wird.

Mediation ist ein Verfahren zur Konfliktlösung, das in verschiedenen gesellschaftlichen Handlungsfeldern mit Erfolg eingesetzt wird, um Konflikte in einer konstruktiven Art und Weise zu vermitteln. Im schulischen Bereich ist Mediation unter den Namen Streitschlichtungs- oder Konfliktlotsenprogramm bekannt. Mit Mediation ist die Vermittlung in Streitfällen durch unparteiische Dritte gemeint. Die vermittelnden MediatorInnen helfen den Streitenden eine einvernehmliche Lösung ihres Problems zu finden.

#### **Inhaltliche Schwerpunkte der 2-tägigen Fortbildung in Grundlagen der Mediation**

- ⇒ Grundgedanken der Mediation
- ⇒ Rolle der MediatorInnen
- ⇒ Harvard-Konzept: Interessen statt Positionen
- ⇒ Phasen I bis V der Mediation
- ⇒ Handwerkszeug der MediatorInnen
  - Ich-Botschaften
  - Aktives Zuhören
  - Umformulieren
  - Konkretisieren
  - Drastifizieren
- ⇒ Fragetechniken: offene, geschlossene, zirkuläre Fragen
- ⇒ Einübung der Mediationspraxis mittels Rollenspiele: Von der Einleitung bis zur Konfliktvereinbarung (Phase I bis Phase V)

⇒ Einüben von Interventionsmöglichkeiten in schwierigen Konfliktsituationen

### **3.5.2. Abbau von Vorurteilen und Diskriminierung – Vielfalt begrüßen**

Immer wieder werden Menschen diskriminiert - sei es aufgrund von Nationalität, Hautfarbe, Klassenzugehörigkeit, Geschlecht, Religion, sexueller Orientierung, Alter, körperlicher Voraussetzungen, Beruf oder sonstiger Lebensumstände. In dem Seminar ging es darum, sich in einem ersten Schritt der eigenen vielfältigen Diskriminierungserfahrungen bewusster zu werden, um so in einem zweiten Schritte die Brücke schlagen zu können zu den Erfahrungen, die andere Menschen mit Diskriminierungen und Abwertung machen.

Das Seminar hat zum Ziel, dabei zu unterstützen, Vorbehalte gegenüber anderen abzubauen und jede Form der Diskriminierung zu reduzieren. Einen großen Stellenwert im Seminar haben eigene Erfahrungen und Erlebnisse. Dabei geht es nicht um Schuldzuweisungen, Moralisieren oder Appelle. Vielmehr hilft die Anteilnahme der TeilnehmerInnen an den persönlichen Erfahrungen der anderen am ehesten, festgefahrene Einstellungen zu verändern.

Die Arbeitsformen im Seminar wechselten zwischen Paararbeit und Gruppengespräch, theoretischen Inputs zur Informationsvermittlung, Rollenspielen und weiteren praktischen Übungen. Die Seminarleitung achtete darauf, den Teilnehmenden größtmöglichen Schutz und auch größtmögliche Unterstützung in der Betrachtung und konstruktiven Bearbeitung der eigenen Erfahrungen zu ermöglichen.

#### **Inhaltliche Schwerpunkte und Ziele der 2-tägigen Fortbildung zum Thema "Abbau von Vorurteilen und Diskriminierung - Vielfalt begrüßen"**

- ⇒ Unterschiede erfahrbar machen und akzeptieren und wertschätzen lernen
- ⇒ Erkennen vielfältiger Gruppenidentitäten des/der Einzelnen
- ⇒ Erforschung der eigenen verinnerlichten Vorurteile gegenüber anderen Gruppen
- ⇒ Wahrnehmung und Reflexion eigener Diskriminierungserfahrung
- ⇒ Entwicklung von Stolz bzw. Selbstbewußtsein für die eigene Gruppenzugehörigkeit
- ⇒ Kennenlernen der Wirkungen von Diskriminierung und Unterdrückung von unterschiedlichen Gruppen und Möglichkeiten der Aufarbeitung

- ⇒ Entwicklung von Handlungsmöglichkeiten gegen Vorurteile und Diskriminierung:
- ⇒ Methoden zur konstruktiven Unterbrechung von abwertenden Witzen, Bemerkungen und Handlungen

### **3.6. Zusammenfassende Evaluation**

Im Mittelpunkt der ersten Projektphase stand die Fortbildung aller am Projekt Teilnehmenden im Bereich konstruktiver und gewaltfreier Konfliktaustragung. Wer alle Fortbildungsmöglichkeiten im Rahmen des Netzwerkes in Anspruch nahm, kam insgesamt auf sieben Fortbildungstage. Dass dafür sowohl der Kreis, die Schul- und Jugendbehörden sowie Einrichtungen der Teilnehmenden selbst die zeitlichen und materiellen Ressourcen zur Verfügung stellten, zeigt, welchen Stellenwert sie dem Thema der Gewaltprävention beimessen. Insgesamt beteiligten sich 65 Personen und ca. 35 verschiedene Einrichtungen, vor allem aus dem Jugend- und Schulbereich, kontinuierlich an den Aktivitäten, Seminaren und Veranstaltungen des Netzwerkes.

Am Ende von Phase I in Trainingseinheit 7 wurden alle Teilnehmenden der vier Qualitätszirkel gebeten, eine abschließende Bewertung der ersten Projektphase vorzunehmen. Die auf der Basis individueller Kartenabfrage ermittelten Ergebnisse lassen sich wie folgt zusammenfassen:

#### **1. Was nehme ich mit?**

- > Hohe Zufriedenheit in Bezug auf die inhaltliche Gestaltung der Fortbildungseinheiten (Übungen, Methoden, Spiele)
- > Konkrete Anregungen für den Umgang mit Konflikten im beruflichen Alltag
- > Anstoß zur Reflexion des eigenen Verhaltens in Konflikten
- > Gute Atmosphäre und Arbeitsklima
- > Denkanstöße, Perspektivenwechsel, neue Sichtweisen
- > Motivation und Mut, anders zu handeln
- > Gute Seminarunterlagen

#### **2. Was könnte besser werden?**

- > Selbstorganisierte Treffen, die aus zeitlichen Gründen nicht zu realisieren waren
- > Terminplanung und Organisation
- > Direkte Umsetzung in beruflichen Alltag oftmals schwierig
- > Zeitliche Planung der Trainingseinheiten: lieber längere Veranstaltungen als Stückelungen von drei Stunden
- > Zeitabstände zwischen den kurzen Trainingseinheiten waren zu groß

#### **3. Wo möchte ich genauer hinschauen?**

- > Umsetzung des Gelernten in den eigenen beruflichen Kontext

- > Vertiefung der Selbstreflexion
- > Interkulturelle Kommunikation
- > Geschlechtsspezifisches Konfliktverhalten
- > Bereich Kommunikation, Gesprächstechniken, eigenes Kommunikationsverhalten
- > Umgang mit Aggression und körperlicher Gewalt

#### **4. Wie muss es weitergehen, damit ich dabei bleibe?**

- > Projektorientierte Umsetzung planen
- > Fortführung der praktischen Übungen / Methoden
- > Vertiefung der bisherigen Inhalte
- > Fallbearbeitung
- > Vernetzung und Austausch mit anderen verwandten Einrichtungen
- > Ausbildung in der Schlichterschulung

Mit der Projektphase I wurde eine gemeinsame konzeptionelle Grundlage für die Projektphase II gelegt, die zum Ziel hat, darauf aufbauend in Form von praktischen Projekten den Transfer gewaltpräventiver Programme in möglichst vielen der am Netzwerk beteiligten Einrichtungen zu fördern und zu unterstützen.

Die Weiterbildungseinrichtungen im Kreis Gütersloh konnten in der Projektphase I noch nicht in das Netzwerk eingebunden werden. Einerseits konnten sie keine ausreichende Anzahl eigener MitarbeiterInnen für die Qualifizierungsangebote des Netzwerkes gewinnen. Andererseits wurde auf bereits laufende Kooperationen und bestehende Vernetzungen hingewiesen, die wenig Raum für ein zusätzliches Engagement im Projekt übrig ließen.

## **4. PROJEKTPHASE II: PRAXISPROJEKTE – PLANUNG UND ERSTE SCHRITTE**

### **4.1. Planung und Konzeptionierung**

Die Planung der Projektphase II für das Jahr 2000 orientierte sich an den definierten Projektzielen, den am Ende der Projektphase I genannten Wünschen und Bedürfnissen der Projektteilnehmenden sowie den Überlegungen und Ideen der koordinierenden Steuerungs- und Planungsgruppe zu potentiellen Praxisprojekten. Am Ende der Planungsdiskussion wurden folgende Eckpunkte für die Projektphase II als wesentlich bestimmt:

#### **Zielorientierungen der Projektphase II:**

- Praxisbezug durch Transfer der Fortbildungsinhalte in konkrete Projekte
- Weitere Förderung von Vernetzung

- Klare Struktur der Phase II

### **Projektbereiche:**

- Sozialraumbezogene Projekte
- Themenbezogene Projekte
- Initiierung der Entwicklung und Einrichtung einer "support group" für akute Gewaltfälle und schwierige Situationen in Schulen, Jugendzentren, etc.

### **Fortbildungsangebote:**

- Offene Angebote der Fort- und Weiterbildung, zugeschnitten auf den Bedarf der ProjektteilnehmerInnen und auf den Bedarf aus konkreten Projekten

Diese Eckpunkte beeinflussten die Bestimmung der folgenden Elemente, die vom Bund für Soziale Verteidigung für die Projektphase II konzipiert und mit der Steuerungs- und Planungsgruppe diskutiert, verändert und abgestimmt wurden.

<b>Projektele- ment I</b>	⇒ Einrichtung einer <b>Unterstützungsgruppe ("support group")</b> für akute Gewaltfälle und schwierige Situationen in Schulen, Jugendzentren, Kindergärten, etc. ⇒ Einrichtung eines <b>Informationspools zur Gewaltprävention</b>
<b>Projektele- ment II</b>	⇒ <b>Vernetzungstage</b> zur Entwicklung von Praxisprojekten und Bildung damit verbundener Praxisprojektgruppen
<b>Projektele- ment III</b>	⇒ <b>Projektgruppen</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Projektbezogene Fortbildung</li> <li>- Projektentwicklung</li> <li>- Projektsupervision und Praxisberatung</li> </ul> ⇒ <b>Praxisprojekte</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Parallele Praxisprojekte in den Einrichtungen der TeilnehmerInnen vor Ort</li> </ul>

**Projektelement IV**⇒ **Themenspezifische Fortbildung und Qualifizierung**

- Mediation I - Grundlagenseminar
- Mediation II - Vertiefungsseminar
- Geschlechterpädagogik

**Projektelement V**⇒ **Steuerungs- und Planungsgruppe sowie Organisationsressourcen**

## 4.2. Projektelemente und Organisationsstruktur

### PROJEKTELEMENT I

#### *"Support Group" und Informationspool zur Gewaltprävention*

Dieses Projektelement umfasst die Entwicklung eines Konzeptes für eine Unterstützungsgruppe ("support group") für akute Gewaltfälle und schwierige Situationen in Schulen, Kindergärten, Jugendzentren, etc. Ein geeigneter Namen für diese Gruppe könnte "Krisenberatungsgruppe" oder "Beratungsgruppe zur Unterstützung von Reaktionen auf Gewalttätigkeiten (BURG)" sein.

An der Entwicklung und Realisierung des Konzeptes könnten u.a. beteiligt werden: Schulen, Jugendamt, Schulpsychologische Beratung, Polizei, Täter-Opfer-Ausgleich-Initiativen, Gleichstellungsbeauftragte, Männerbüros, Jugendgerichtshilfe, ASD, Familienberatung, LehrerInnen, SozialarbeiterInnen, ErzieherInnen etc. Die Konzeptgruppe selbst sollte jedoch nicht mehr als 4 - 6 Personen umfassen.

Die Unterstützungsgruppe besteht aus mehreren Personen, von denen auf Anfrage eine bestimmte Anzahl von Personen schnell, direkt und unbürokratisch vor Ort in der nachfragenden Einrichtung das Krisenmanagement unterstützt und mit den Beteiligten umsetzbare Handlungsschritte für den konkreten Fall entwickelt (Fallberatung). Mitglieder dieser "support group" müssen prinzipiell in der Lage sein, zu einem gewünschten Termin in der anfragenden Einrichtung ihre Unterstützungsarbeit aufzunehmen. Die Mitglieder dieser Gruppe werden im Bereich konstruktiver Konfliktbearbeitung qualifiziert. Die Arbeit der Unterstützungsgruppe sollte darüber hinaus den Aufbau eines Informationspools zur Gewaltprävention mit relevanten Informationen für den Kreis Gütersloh in Bezug auf Präventionsressourcen, Fortbildungsangebote, Projekte, etc. beinhalten.

Geeignete Organisationsform der Gruppe könnte eine Telefonkette sein, die bei Bedarf aktiviert werden kann. Ein "Koordinierungsknoten" stellt sicher, dass sich in diesem Fall ein Team zur Krisenberatung bildet. Die



Mitglieder dieser Unterstützungsgruppe sollten auf ehrenamtlicher Basis mitarbeiten.

### Aufgaben und Rahmen

- Bildung der Konzeptgruppe
- Konzeptentwicklung
- 5 x ½-tägige Treffen der Konzeptgruppe
- Suche/Bildung eines Personenpools für die "support group"
- Kennenlernen, Austausch und Qualifizierung der Mitglieder der "support group" im Bereich konstruktiver Konfliktbearbeitung (bis zu 5 Fortbildungstage)
- Öffentlichkeitsarbeit und Beginn der Arbeit

### PROJEKTELEMENT II

#### *Vernetzungstage zur Entwicklung von Praxisprojekten und Praxisprojektgruppen*

Um dem Ziel der Phase II des Projektes "Netzwerk Gewaltprävention im Kreis Gütersloh" näher zu kommen, werden bis zu drei Vernetzungstage organisiert, die die Entwicklung von Praxisprojekten und die Bildung von themen- oder sozialraumbezogenen Projektgruppen unterstützen oder vorantreiben sollen. Jedes Projekt im Rahmen des Netzwerkes und seiner Zielsetzung wird vom Kreis materiell unterstützt. Über die Höhe dieser Unterstützung entscheiden die Haushaltberatungen im Kreistag. Die materielle Unterstützung kann von den Projektgruppen für projektbezogene Fortbildung, für die Unterstützung in der Projektentwicklung, für Projektsupervision/-praxisberatung, die Beteiligung externer Fachkräfte oder zur Deckung von Durchführungskosten des Projektes verwendet werden.

### PROJEKTELEMENT III

#### *Projektgruppen und Praxisprojekte*

Die Projektgruppen, die sich auf den angebotenen Vernetzungstagen des Projektes oder die sich bereits auf andere Weise im Rahmen des Netzwerkes gebildet haben, arbeiten autonom. Mehrere Projekte ähnlicher Thematik bilden einen Projektthemenbereich.

Der Kreis Gütersloh unterstützt das Netzwerk und die Arbeit der Projektgruppen durch

die Organisation und Durchführung von bis zu drei Vernetzungstagen im Jahr

das Angebot von Fort- und Weiterbildungen

das Zurverfügungstellen materieller Ressourcen

durch die Benennung von ProjektbegleiterInnen aus der Steuerungs- und Planungsgruppe des Netzwerkes

Die Projektgruppen arbeiten autonom an der Entwicklung und Umsetzung ihrer Praxisprojekte. Aufgabe der ProjektbegleiterInnen ist es

- Koordinationsaufgaben für einen Projektthemenbereich zu übernehmen
- die Konkretisierung und Zielerreichung der Projekte im Rahmen ihrer Möglichkeiten zu unterstützen
- direkte AnsprechpartnerInnen für Fragen der materiellen Unterstützung der Projekte im Netzwerk zu sein und auf kurzem Weg über die jeweilige Förderung zu entscheiden

#### PROJEKTELEMENT IV

##### *Themenspezifische Fortbildungen und Qualifizierungen*

Im Rahmen dieses Elementes werden themenvertiefende Fortbildungen realisiert. Auf diese Weise soll dem nach wie vor hohen Wunsch nach weiteren Fortbildungen zur Unterstützung der Arbeit in der beruflichen Praxis entsprochen werden. Die Themen wurden auf der Basis der Bedarfsmeldungen der Teilnehmenden der Projektphase I ausgewählt.

Herauskristallisiert haben sich folgende Themenwünsche:

- Mediation I - Grundlagenseminar
- Mediation II - Vertiefungsseminar
- Geschlechterpädagogik

Die themenspezifischen Fortbildungen und Qualifizierungen werden in Kooperation mit dem Landesinstitut für Schule und Weiterbildung durchgeführt. Maximale Teilnahmezahl je Fortbildung ist 16 Teilnehmende. Zeitlich umfassen sie jeweils 2 Fortbildungstage.

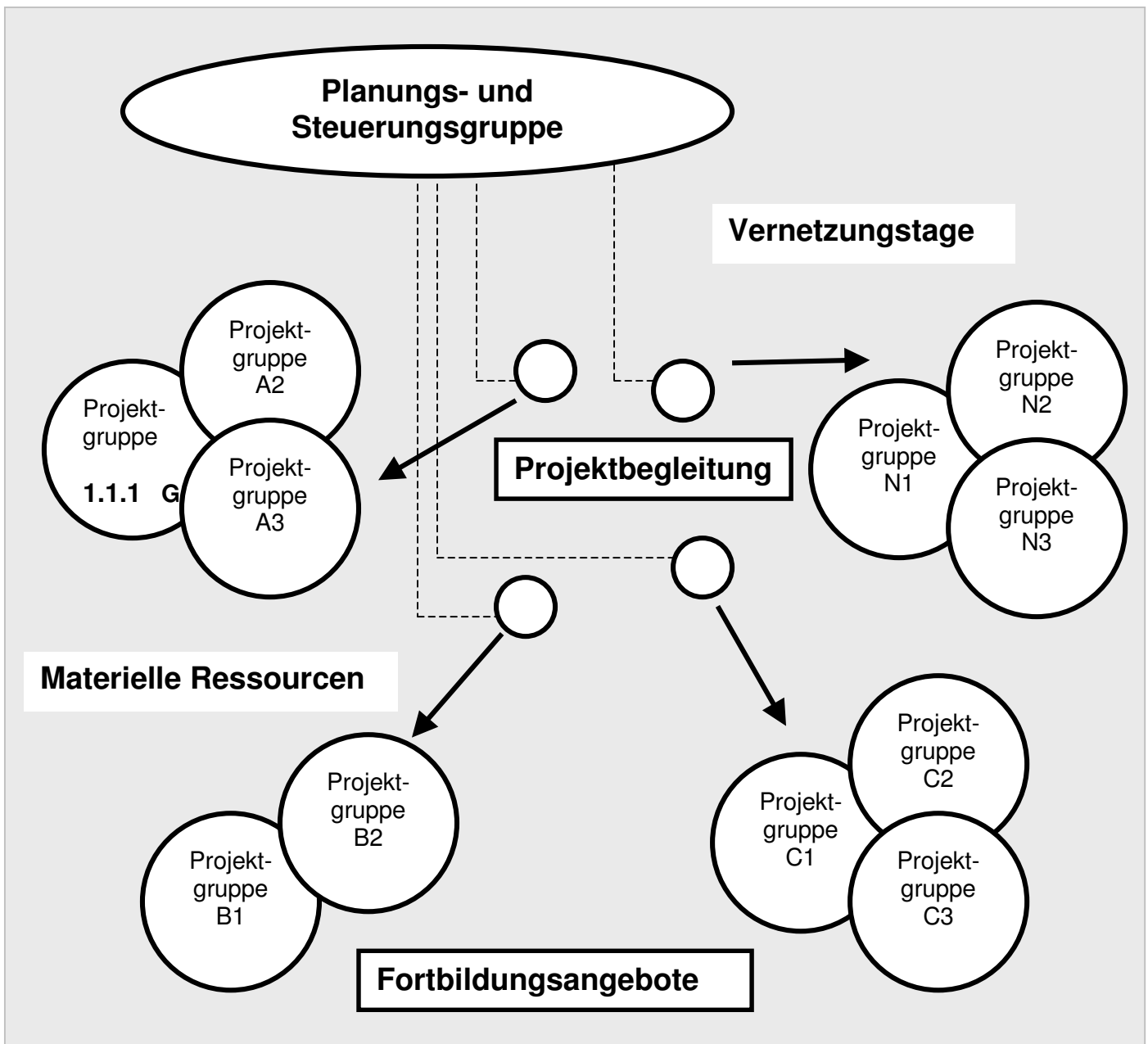
#### PROJEKTELEMENT V:

##### *Planungsgruppe und Organisationsressourcen*

Die Koordination des Gesamtprojektes liegt wie bereits in der Projektphase I in den Händen der Steuerungs- und Planungsgruppe. Damit können die gewachsenen Arbeitsstrukturen ohne Reibungsverluste in die Phase II des Projektes übernommen werden. Einzelne Mitglieder dieser Gruppe übernehmen die neu geschaffene Aufgabe der Projektbegleitung.

Die Organisationsstruktur mit den einzelnen Projektelementen wird in der nachstehenden Abbildung dargestellt.

Abbildung: Organisationsstruktur Netzwerk Gewaltprävention Phase II



### 4.3. Vernetzungstag II - Bildung von Projektgruppen und Entwicklung von Praxisprojekten

Mit Vernetzungstag II begann der Einstieg in die zweite Projektphase des Netzwerkes Gewaltprävention im Kreis Gütersloh. Zentrales Ziel des Tages waren neben der Vorstellung und Diskussion der einzelnen Elemente dieser Phase, die Bildung von Projektthemengruppen und die Entwicklung von Praxisprojekten.

Teilnehmende dieses Vernetzungstages waren vor allem die Mitglieder der Qualitätszirkel der Projektphase I. Neu hinzu stießen VertreterInnen von Weiterbildungseinrichtungen, vor allem der Volkshochschule, um sich, wie

in Phase I angekündigt, in Abhängigkeit von gegebenen Anknüpfungspunkten mit ihren Kooperationsmöglichkeiten und Vernetzungspotentialen einzubringen.

*Abbildung: Ablauf Vernetzungstag II*

<b>Zeit</b>	<b>Einstiegstag in die Projektphase II: Konzeptvorstellung, Interessenfindung und Projektentscheidungen</b>
9.30	Begrüßung, Einleitung und aktueller Stand des Netzwerkes Gewaltprävention im Kreis Gütersloh
10.00	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Kennenlernen: Wer ist heute hier?</li> <li>• Ablaufüberblick: Was soll hier heute passieren?</li> <li>• Ergebnisskizze der Befragungsergebnisse im Blick auf Themenfelder für Projekte</li> </ul>
10.45	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Phase I: Themenorientierte Projektgruppenbildung (Zusammenführung von Projektinteressierten nach Themen)</li> </ul>
11.15	Pause
11.45	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Vorstellung der BeraterInnengruppe</li> <li>• Erläuterung der Aufgabe der gebildeten Gruppen nach Projektthemen anhand eines Planungsrasters</li> </ul>
12.00	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Phase II: Projektkonkretisierung in Kleingruppenarbeit</li> </ul>
13.00	Mittagspause
14.00	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Phase II: Projektkonkretisierung - Fortsetzung und Abschluss der Kleingruppenarbeit und Darstellung der Projekte in einer Ergebnisgalerie</li> </ul>
14.45	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Phase III: Vernetzungspotentiale: mögliche und bevorzugte</li> </ul>
15.30	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Offene Fragen: Klärungen</li> </ul>
15.55	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Schlusswort</li> </ul>
16.00	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Ende der Veranstaltung</li> </ul>

Die Ergebnisse der Projektentwicklung werden nachfolgend in zwei Abbildungen dargestellt, wobei die erste und zweite Abbildung das Planungsraster zur Entwicklung von möglichen Projekten im Rahmen des Netzwerkes Gewaltprävention darstellt und die dritte Abbildung die Ergebnisse in Form eines Überblicks über die Projektthemenfelder und die interessierten oder potentiellen Einrichtungen an einem entsprechenden Projekt.

Abbildung: Planungsraster zur Projektentwicklung

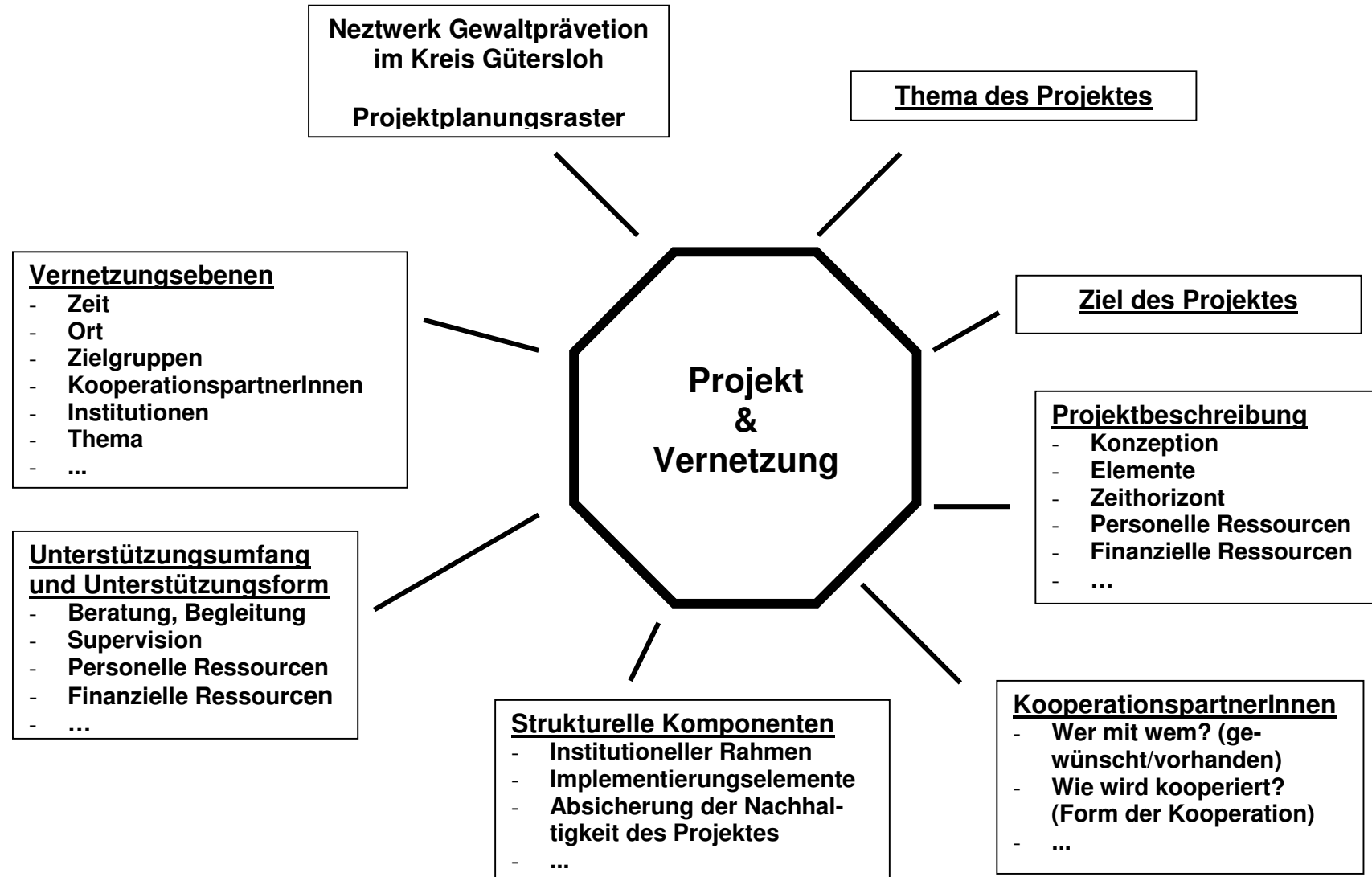


Abbildung: Planungsrastrer zur Projektentwicklung anhand eines Beispiels

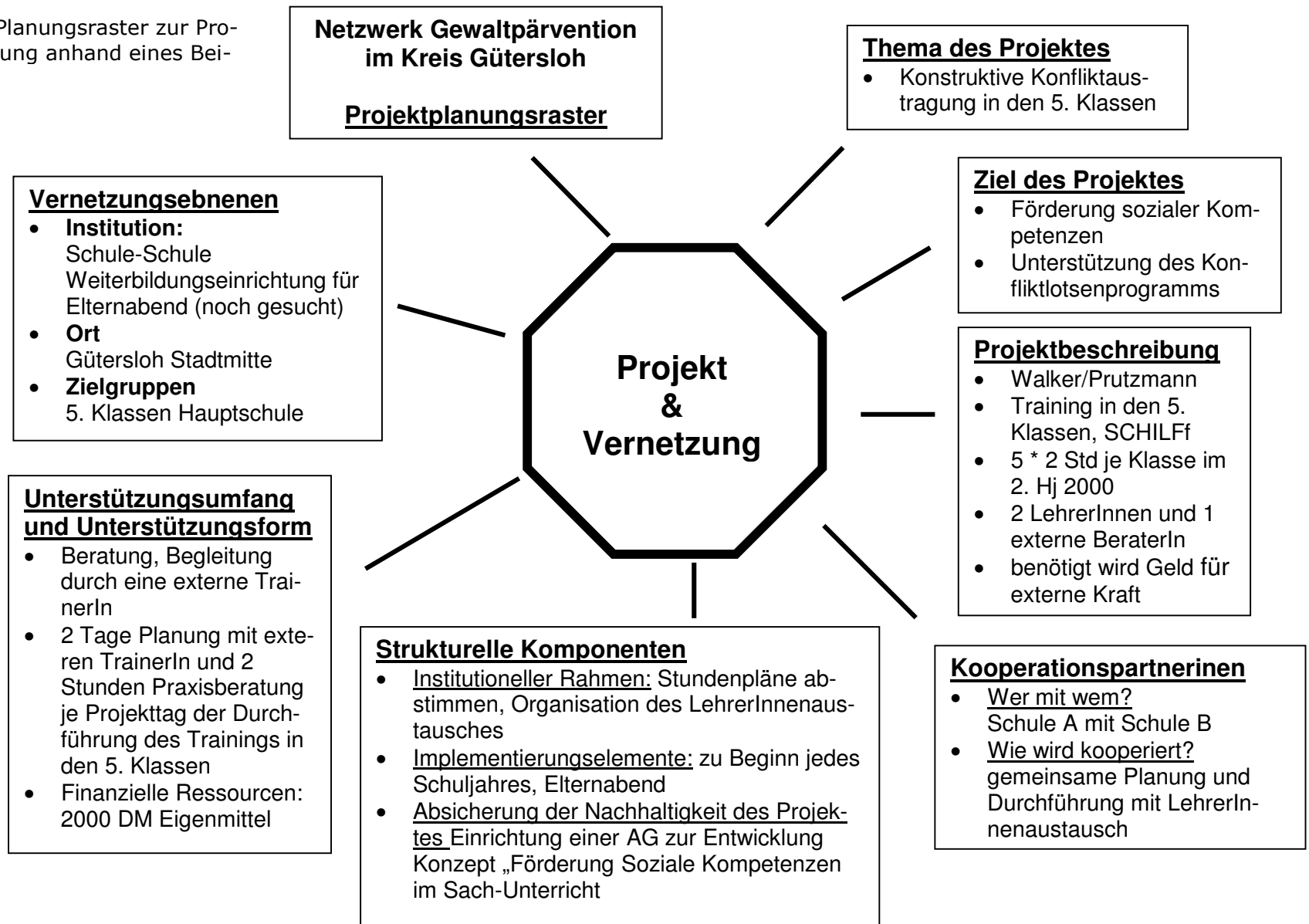
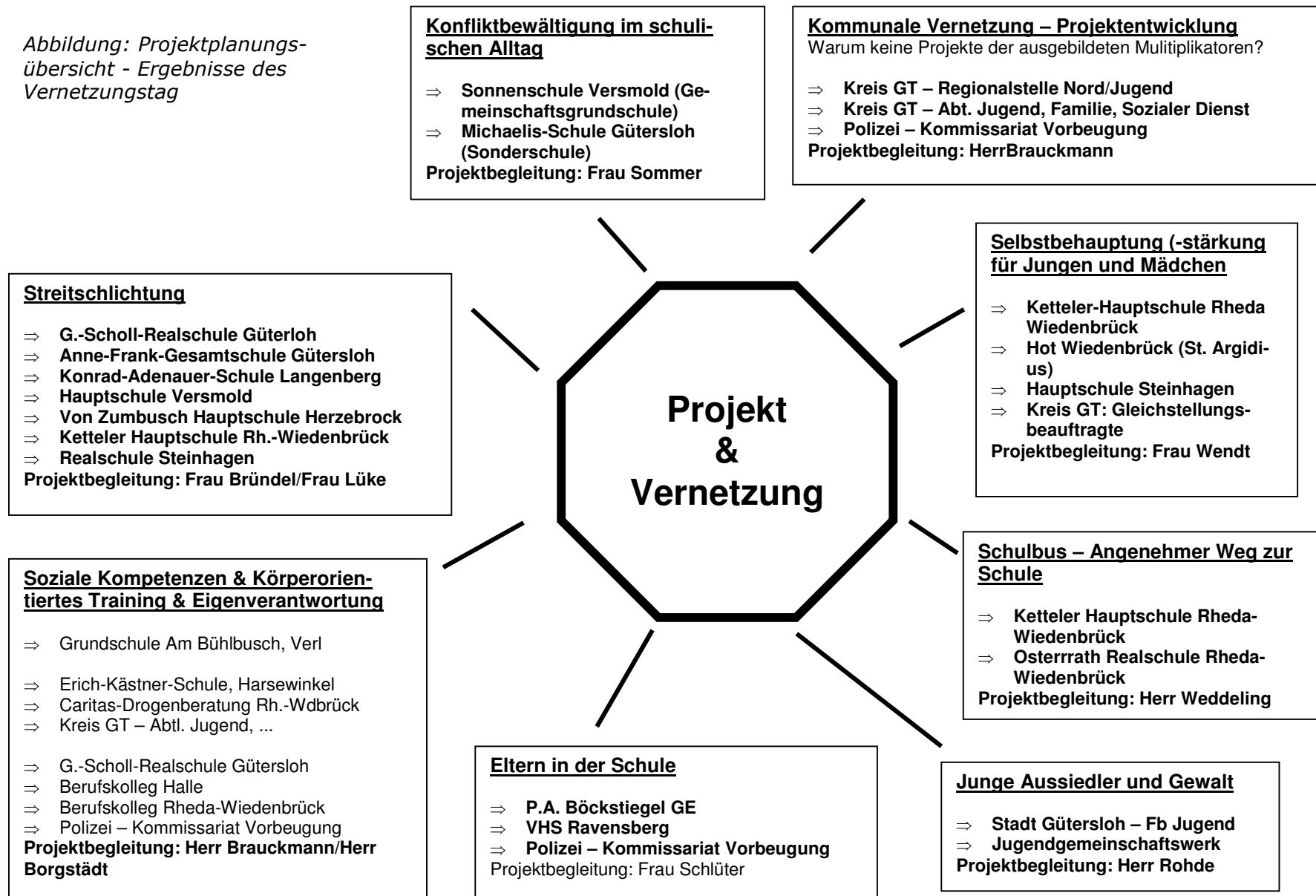


Abbildung: Projektplanungs-  
übersicht - Ergebnisse des  
Vernetzungstag



## 4.4. Vernetzungstag III - Projektkonkretisierung

Der dritte Vernetzungstag diente der Projektkonkretisierung. Die im Februar skizzierten Projekte sollten die Aspekte

- Zieldefinition
- Vernetzung
- Definition von Handlungsschritten
- Unterstützungs- und/oder Finanzbedarf

soweit konkretisieren, dass mit ersten Schritten der vernetzten Projektarbeit möglichst noch vor der Sommerpause, spätestens aber danach begonnen werden könnte. Aufgabe der Projektgruppen war die oben genannten und unten genauer beschriebenen Aspekte auf ihr Projekt zu übertragen und zu bestimmen.

*Abbildung: Aspekte zur Konkretisierung von Projekten im Rahmen des Netzwerkes Gewaltprävention im Kreis Gütersloh*

Zieldefinition	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Wo will ich hin? Was soll mit dem Projekt erreicht werden?</li> <li>• Welches Problem greift das Projekt auf? Wie ist die Zielerreichung des Projektes messbar oder überprüfbar?</li> <li>• Wie ist es inhaltlich mit dem Netzwerk Gewaltprävention verknüpft?</li> </ul>
Vernetzung	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Mindestens 2 KooperationspartnerInnen, idealer Weise 3 oder mehr</li> <li>• mindestens 5 projektdurchführende Personen</li> </ul>
Handlungsschritte	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Was geschieht von nun an bis zum Beginn der Projektdurchführung?</li> <li>• Wie oft muss sich die Projektgruppe treffen? Wer trifft sich wann um was zu planen bzw. vorzubereiten?</li> <li>• Wann beginnt das Projekt? Wann soll es enden? Wann soll das Projekt ausgewertet werden?</li> </ul>
Unterstützungs- und/oder Finanzbedarf	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Welche Sachressourcen werden benötigt: Materialien, Räume, Fahrtkosten, .....</li> <li>• Welche Ressourcen werden benötigt: fachliche Begleitung, Praxisberatung, Projektentwicklung</li> </ul>



Wie ein auf diese Weise definiertes Projekt aussieht, zeigt das folgende Beispiel, neben vielen anderen anderen Projekten zur Gewaltprävention im Rahmen des Netzwerkes im Kreis Gütersloh realisiert wurde.

## **Projekt im Netzwerk Gewaltprävention**

### **Förderung von Fähigkeiten zur Konfliktbewältigung unter Einbezug von Schlichtungsritualen und der körperorientierten Arbeit im Förderschwerpunkt Selbstwertgefühl**

<b>Zieldefinition</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>⇒ Entwicklung und Implementierung eines Trainingskonzeptes zur Stärkung von Basiskompetenzen in den Bereichen Wahrnehmung, Selbstwertgefühl, Kooperation und Kommunikation für SchülerInnen einer Schule für Erziehungshilfe in den Klassen 1 bis 4 mit dem Ziel, Selbststeuerungskompetenzen der SchülerInnen zu fördern. Das Trainingsprogramm soll die Einführung von Konfliktschlichtungsverfahren fundieren und unterstützen.</li> <li>⇒ Das Projekt wird in Zusammenarbeit mit den Mitarbeiterinnen des Kommissariats Vorbeugung / Gewaltprävention durchgeführt, mit dem Ziel, über körperorientierte Arbeit das Selbstwertgefühl der Kinder zu stärken und damit Konfliktlösungskompetenzen zu fördern. In das Projekt soll ein Angebot von Elternabenden zum Thema "Konflikte mit Kindern" integriert werden.</li> <li>⇒ Die Praxis der Arbeit mit verhaltensauffälligen SchülerInnen zeigt, dass der Einsatz von Konfliktschlichtungsverfahren und "Konflikt-Ritualen" auf das Vorhandensein von Basiskompetenzen in den Bereichen Wahrnehmung, Selbstwertgefühl, Kooperation und Kommunikation angewiesen ist. Diese Kompetenzen bringen die SchülerInnen jedoch nicht einfach mit, sondern sie müssen in der Schule vermittelt werden.</li> <li>⇒ Am Ende des Projektes soll ein in allen Klassen der Schule durchführbares (erprobtes) Trainingsprogramm vorliegen, das von den meisten LehrerInnen der Schule auch eingesetzt werden kann und soll. Jede Klasse arbeitet mit altersadäquaten Inhalten, die langfristig aufeinander aufbauen. Zudem sollen die Klassen 3 und 4 Streitschlichtungsrituale kennen lernen und unter Anleitung anwenden können.</li> <li>⇒ Ein messbarer Erfolg des Programms ist, wenn die SchülerInnen bis zum Ende ihres 4. Schuljahres die Fähigkeit besitzen, eine Streitschlichtung mit Unterstützung der Lehrkräfte durchzuführen und darauf im Alltag zurückgreifen.</li> </ul>
<b>Vernetzung</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Erich Kästner-Schule Harsewinkel, Sonderschule für Erziehungshilfe im Primarbereich des Kreises Gütersloh</li> <li>- Polizei: Kommissariat Vorbeugung</li> <li>- Im Laufe des Projekts mit Festigung der Trainingskonzeption ist der Transfer des Programms zur Hermann Hesse-Schule, Sonderschule für Erziehungshilfe der Sekundarstufe I des Kreises Gütersloh möglich (Vernetzung).</li> <li>- mindestens 5 projektdurchführende Personen sind vorhanden</li> </ul>

<b>Handlungsschritte</b>	Schritt 1	⇒ Entwicklung eines Trainingskonzeptes mit Unterstützung eines externen Beraters für die Klassen 1 und 2 ⇒ 20 Stunden: August/September ⇒ Aufstellung eines differenzierten Kostenplans ⇒ Projektbeginn in den Klassen: Oktober ⇒ Projektende in den Klassen: Dezember ⇒ Durchführung mit externem Berater: Detlef Beck
	Schritt 2	⇒ Klassen 1 und 2 mit dem entsprechenden Klassenlehrer (-team) 1 x pro Woche 2 Schulstunden, zusätzlich AG
	Schritt 3	⇒ Elterninformation: Elternabend mit externer Fachkraft
	Schritt 4	⇒ Projektevaluation und -überarbeitung: Januar
	Schritt 5	⇒ Entscheidung, wie das Trainingskonzept in den Unterrichtsplan der Klassen integriert werden kann ⇒ Entwicklung des Programms für die höheren Klassen ⇒ Einführung der Schlichtungsrituale
	Schritt 6	⇒ Entscheidung über Fortbildungsmaßnahmen des Kollegiums (auch in Teilen) zur Durchführung des Trainingskonzepts
	Schritt 7	⇒ Transfer zur Hermann Hesse Schule
<b>Unterstützungs- und/ oder Finanzbedarf</b>		<ul style="list-style-type: none"> <li>- Leistungen: Trainingskonzeptionsentwicklung, Durchführung und Evaluation</li> <li>- Vermittlung der Trainingskonzeptionen an den beteiligten Schulen</li> <li>- Unterstützung bei Finanzanträgen</li> <li>- Fahrtkosten und Stundenkontingent für externen Berater</li> <li>- evtl. Kosten für externen Begleiter der AG</li> </ul>

#### 4.5. Das Netzwerk im Kreis Gütersloh „zieht Kreise“

Zusammenfassend: Im Mittelpunkt des Jahres 2000 standen vertiefende Qualifizierungsangebote zu den Themen Mediation und Geschlechterpädagogik und die Organisation und Durchführung von „Vernetzungstagen“ zur Entwicklung von Praxisprojekten. Im Rahmen von zwei Vernetzungstagen konnten 10 Projektgruppen zu verschiedensten Themen der Gewaltprävention gebildet werden. Hinzu kam eine Vielzahl von Schulen, die ein Streitschlichterprogramm in ihrer Schule einführen wollten. Streitschlichterprogramme wurden schon vor Beginn Arbeit des Netzwerkes systematisch und sehr erfolgreich vom Kreis Gütersloh gefördert und unterstützt. Schwerpunkt des Jahres 2001 ist der Praxistransfer der Fortbildungsinhalte und anderer Ideen zur Gewaltprävention in die berufliche Praxis der NetzwerkteilnehmerInnen. Das Spektrum der Projekte reicht von Streit-

schlichtungsprogrammen über Selbstbehauptungstrainings für Mädchen und Coolness-Trainings für Jungen bis hin zu Programmen zur Gewaltminderungen in Schulbussen oder Schulklassenprojekten zur Erhöhung von Konfliktkompetenzen der Schüler und Schülerinnen.

Abbildung: Das Netzwerk Gewaltprävention im Kreis Gütersloh „zieht Kreise“



Das Netzwerk ist aktiv. Mit neuen Angeboten sollen Kindergärten, -tagestätten und -horte für das Arbeitsfeld des Netzwerkes, die Förderung und praxiswirksame Umsetzung gewaltpräventiver Programme gewonnen werden.

## 5. ANSPRECHPARTNER/INNEN FÜR INFORMATIONEN ZUM PROJEKT "NETZWERK GEWALTPRÄVENTION"

Name	Institution	Kommunikationsadressen
Christian Jung	Kreis Gütersloh ⇒ Planung und Steuerung	Tel: 05241-85-1002
Dr. Heidrun Bründel Ursula Schlüter Barbara Sommer	Kreis Gütersloh ⇒ Bereich Schule	Tel: 05241-85-1501 Tel: 05241-85-1515
Gisbert Brauckmann	Kreis Gütersloh ⇒ Bereich: Jugend und Familie	Tel: 05241-85-2412
Peter Rhode	Kreis und Stadt Gütersloh ⇒ Bereich Jugend	Tel: 05241-85-2412 Tel: 05241-82-2768
Johannes Weddeling	Hauptschule Neuenkirchen ⇒ Koordination Suchtprävention	Tel: 05244-1375
Carl-Wilhelm Borgstedt	Kreispolizeibehörde ⇒ Kommissariat Vorbeugung	Tel: 05241-869-1520
Sabina Koerner	Landesinstitut für Schule und Weiterbildung in NRW ⇒ Erwachsenenbildung	Tel: 02921-683-301
Detlef Beck Heike Blum Kurt Südmersen Cornelia Timm	Bund für Soziale Verteidigung ⇒ TrainerInnen für kreative Konfliktlösungen und gewaltfreies Handeln	Tel: 0571-29456

Die genannten Personen sind gerne bereit Ihre Fragen zum Projekt "Netzwerk Gewaltprävention im Kreis Gütersloh" zu beantworten.

Diese Dokumentation über das Netzwerk Gewaltprävention im Kreis Gütersloh findet sich auch im Bildungsserver des Landes Nordrhein-Westfalen unter [www.learn-line.nrw.de](http://www.learn-line.nrw.de) im Angebotsbereich Erwachsenenbildung und dort unter dem Stichwort: Konstruktive Konfliktkultur.